Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1–1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 1 Thlr. 6 Sgr.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.


Inseraten-Annahme
in Breslau: die Expedition, Herrenstr. 20, die Verlagshandlung, Tauentzienplatz 7, sowie sämmtliche Annoncen-Bureaus. Berlin: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, H. Albrecht, A. Retemeyer. Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, Daube & Comp. Hamburg: Haasenstein & Vogler. Leipzig: Haasenstein & Vogler, Carl Schüßler.
Insertions-Gebühr für die Spaltzeile oder deren Raum 2 Sgr.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 50. Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **7. November 1874.**

Inhalts-Uebersicht.

Streifereien auf dem Gebiete der Agriculturchemie.
(Original.)
(Fortsetzung.)

Dieser sauren Reaction steht die alkalische oder basische Reaction, d. h. die in einen Begriff zusammengefaßten charakteristischen Eigenschaften der Basen gegenüber. Basen sind Oxyde, welche in gelöster Form rothe Pflanzenfarben (Lackmuspapier) blau färben, auf andere Körper einen mehr oder weniger ätzenden Einfluß ausüben, laugenartig schmecken und sich mit Säuren zu Salzen verbinden. Basen nannte man sie, weil sie die Grundlage oder die Basis aller Salze, d. h. der Verbindungen zwischen den Oxyden der Nichtmetalle und denen der Metalle bilden; durch ein Beispiel erklärt heißt das: dem Oxyde des Kohlenstoffes — der Kohlensäure CO_2 — dient das Oxyd des Calciummetalls — Kalk CaO — zu der Bildung des kohlensauren Kalkes — Kreide $CaO . CO_2$ — als Basis oder Grundlage; ohne Gegenwart des Kalkes wäre es der Kohlensäure unmöglich Kreide zu bilden.

Durch die Vereinigung dieser beiden Oxyde, d. h. der Säuren und der Basen, entstehen, wie schon oben gesagt, die Salze, Verbindungen, welche nach den Dir früher gegebenen Erklärungen natürlich ganz neue charakteristische Eigenschaften haben müssen. In der That sind hier auch einerseits die Fähigkeit der Säuren blaues Lackmuspapier zu röthen, andererseits die Fähigkeit der Basen rothes Lackmuspapier blau zu färben, sowie der saure resp. laugenartige Geschmack verschwunden: Salze haben, wenn löslich, einen schwach salzigen Geschmack und zeigen Pflanzenfarben gegenüber weder eine saure noch eine basische Reaction. Je nach dem Verhältnisse, in welchem sich Säuren und Basen mit einander verbinden, unterscheidet man neutrale Salze — bei gleichen Mengen, der Grundstoffe — basische Salze — bei vorherrschender Base — und saure Salze — bei vorherrschender Säure. Natürlich ist, wie die Verwandtschaftskraft der Elemente überhaupt eine verschiedene ist, auch die Verwandtschaftskraft der Säuren den Basen gegenüber und umgekehrt auch der Basen den Säuren gegenüber eine verschiedene. Es beruht hierauf, mein Freund, die Trennung der Säuren resp. der Basen in starke und schwache, oder was dasselbe sagen will, die Fähigkeit der Säuren und Basen sich gegenseitig je nach ihrer Stärke aus ihren Verbindungen auszutreiben und sich gegenseitig zu ersetzen.

Schon früher habe ich Dir geschrieben, mein Freund, daß, wenn auch im Allgemeinen die Elemente sich nur in einem ganz bestimmten, sich immer gleichbleibenden Verhältnisse unter einander verbinden müssen, doch einzelne Elemente die Fähigkeit haben, scheinbar aus den feststehenden Mischungsverhältnissen heraustreten und sich in anderen Verhältnissen verbinden zu können. Es gehört hierher auch der Sauerstoff, und es beruhen hierauf die verschiedenen Oxydationsstufen, sowohl der Metalle als auch der Nichtmetalle.

In Bezug auf die Sauerstoffverbindungen der Metalle, d. h. der eigentlichen Oxyde (Basen), unterscheidet man je nach dem Sauerstoffgehalte derselben 4 Oxydationsstufen: Suboxyd, Oxydul, Oxyd und Superoxyd; außerdem tritt noch eine Verbindung zwischen Oxydul und Oxyd als selbstständiger, natürlich vorkommender Körper auf. Gleichzeitig sind jedoch diese Oxydationsstufen nur wenigen Metallen eigenthümlich. Ihr Sauerstoffgehalt entspricht der angegebenen Reihenfolge, d. h. den niedrigsten Gehalt an Sauerstoff hat das Suboxyd, den höchsten das Superoxyd. Wichtig als Salzbildner sind nur die beiden mittleren Oxydationsstufen; weder das Suboxyd noch das Superoxyd vermögen als solche mit Säuren sich zu Salzen zu verbinden. Es tritt diese Verbindung nur dann ein, wenn diese beiden Sauerstoffverbindungen vorher durch Sauerstoffaufnahme resp. Sauerstoffabgabe sich in das entsprechende Oxydul oder Oxyd vewandelt haben. Wie nach dem eben Gesagten Suboxyd und Superoxyd in Oxydul resp. Oxyd übergehen können, so vermag sich das Oxydul durch Aufnahme der entsprechenden Menge Sauerstoff in Oxyd zu verwandeln. Während Oxydule löslich und in gelöster Form im Stande sind, einen nachtheiligen Einfluß auf die Vegetation der Pflanzen auszuüben, verhalten sich die unlöslichen Oxyde eben ihrer Unlöslichkeit wegen indifferent gegen die Vegetation. Nun hat aber, wie ich Dir soeben geschrieben, mein Freund, das der Vegetation schädliche Oxydul die Fähigkeit, durch Sauerstoffaufnahme sich in das unschädliche Oxyd umzuwandeln. In Folge dieser Fähigkeit ist uns die Möglichkeit geboten, durch eine tiefe, gründliche Bearbeitung der die Vegetation nachtheilich beinflussenden oxydulhaltigen Bodenarten dieselben zu verbessern. Durch die gründliche, möglichst tiefe Bearbeitung des Bodens wird das Oxydul, sei es direct durch Heraufschaffung des oxydulhaltigen Untergrundes an die Oberfläche, sei es indirect durch das dadurch bedingte leichtere Eindringen der atmosphärischen Luft in den Untergrund mit dem atmosphärischen Sauerstoff in unmittelbare Berührung gebracht und dadurch eine höhere Oxydirung desselben herbeigeführt. Es treten einerseits die erwähnten Nachtheile, andererseits aber auch die erwähnten zu erzielenden Vortheile, besonders bei dem Eisenoxydul, diesem Hauptfeinde der Landwirthschaft aus der Gruppe der Oxydule, zu Tage. Du kennst, mein Freund, die an beständiger Nässe leidenden, sogenannten kalten, sauren Bodenarten, auf denen Du noch im zweiten Jahre nach der Düngung und noch später unzersetzte Düngerbestandtheile vorfindest, auf denen Du trotz aller Arbeit und Thätigkeit das üppig wuchernde Unkraut nicht vertilgen kannst. Den Grund hierfür findest Du hauptsächlich in dem durch mangelhaften Sauerstoffzutritt bedingten hohen Gehalt dieser Bodenarten an Eisenoxydul. Durch fleißiges und gründliches Lockern dieser Bodenarten, durch Zuführung von Kalk 2c., durch Ableitung des den freien Zutritt der atmosphärischen Luft hindernden Wassers — drei Wege, denselben mehr Sauerstoff zuzuführen und dadurch eine höhere Oxydirung des vorhandenen Oxyduls herbeizuführen, kannst Du, wenn auch nicht mit einem Schlage, aber doch allmälig, diese Bodenarten verbessern, ja Deinen besten Bodenarten gleichwerthig machen.

Wie bei den Metallen, so findest Du auch, wie schon gesagt, bei den Nichtmetallen in ihrem Mischungsverhältnisse mit Sauerstoff eine scheinbare Abweichung von den Dir früher mitgetheilten Minimal-Mischungsverhältnissen; auch hier tritt die Fähigkeit einzelner Elemente auf, je nach der Menge des in Verbindung getretenen Sauerstoffes mehrere Säuren zu bilden. So sind die wichtigsten Verbindungen des Schwefels mit Sauerstoff — es sind deren überhaupt acht bekannt — die sogenannte unterschweflige Säure, die schweflige Säure, die Schwefelsäure; der Phosphor bildet mit Sauerstoff die unterphosphorige Säure, die phosphorige Säure, die Phosphorsäure, das Chlor, die unterchlorige Säure, die chlorige Säure, die Unterchlorsäure, die Chlorsäure und die Ueberchlorsäure 2c. Es ist dem Mischungsverhältnisse hier ein noch weiterer Spielraum eingeräumt, als bei den Sauerstoffverbindungen der Metalle, trotzdem aber treten auch sie nicht aus den Grenzen heraus, welche ihnen durch die allgemeinen Mischungsgesetze gesteckt sind. Uebrigens lassen sich im Gegensatz zu den Metalloxyden (Basen) nur die wenigsten Nichtmetalloxyde (Säuren) durch directe Verbindung des Sauerstoffes mit dem betreffenden Elemente darstellen. Im Allgemeinen faßt die Chemie alle diese Säuren unter dem Collectivnamen „Sauerstoffsäuren" zusammen, im Gegensatze zu den später zu betrachtenden sogenannten Wasserstoffsäuren, das heißt den Verbindungen mit saurem Charakter, welche der Wasserstoff mit einigen Nichtmetallen eingeht. Beide, Sauerstoff- und Wasserstoffsäuren sind unorganische Säuren und treten als solche den organischen Säuren gegenüber. Letztere treten im Thier- und Pflanzenreiche auf, während erstere dem Mineralreiche angehören. Den Hauptunterschied zwischen beiden findest Du, mein Freund, neben ihrem geschiedenen Vorkommen in ihrer verschiedenen Zusammensetzung; während die unorganischen Säuren, wie Du bisher gesehen hast, stets nur aus zwei Elementen bestehen, haben die organischen Säuren, wie ich Dir später noch näher zeigen werde, stets 3 Elemente als Grundstoffe.

Mit den für uns wichtigsten Sauerstoffsäuren — denn nicht alle haben für uns gleiche Wichtigkeit — mache ich Dich im Laufe der nächsten Briefe bekannt, mein Freund, für diesmal nur ihre Namen und die ihnen entsprechenden Elemente — Stickstoff: salpetrige Säure NO_3 und Salpetersäure NO_5, Kohlenstoff: Kohlensäre CO_2, Schwefel: schwefelige Säure SO_2 und Schwefelsäure SO_3, Phosphor: Phosphorsäure PO_5 und Kiesel: Kieselsäure SiO_3. (Fortsetzung folgt.)

Eine westpreußische Wirthschaft.
(Original.)
(Fortsetzung und Schluß.)

Im Herbst konnte man allerdings durch die Saat hindurch die liebe Erde sehen, aber wenn im Frühjahr noch so kalte Winde wehten und die Nachtfröste noch so arg thaten, der Saat haben sie nie etwas geschadet, die hatte sich besteckt und hielt aus trotz Allem. Und weil der Roggen bei dieser dünnen Aussaat im Durchschnitt verschiedener Jahre mehr als 12 Scheffel vom Morgen brachte und in diesen verschiedenen Jahren niemals versagt hatte, darum gab der Besitzer den Weizenbau auch ganz auf, trotzdem mehr als die Hälfte seines Areals Weizenboden war. Zur Roggen-Ernte wurden gewöhnlich die Mergelarbeiter oder falls diese mit andern nöthigen Accordarbeiten beschäftigt waren, fremde Arbeiter gedungen. Sie erhielten für einen vollen Schlag von 120 Morgen abzumähen, zu binden, aufzusetzen und anzuharken 40 Thaler, 6—8 Scheffel Roggen, 10—12 Scheffel Kartoffeln und das Heu von den Feldwiesen im Schlage; was ungefähr in jedem der 13 Hauptschläge 2 Fuder höchstens 3 Fuder betrug.

An fremde Arbeiter wurden 2 Winterungsschläge ausgegeben; die zwei übrigen und den Außenschlag mähten die eigenen Arbeiter im Accord. Sie erhielten pro Morgen 3 Sgr. Der Roggen wurde in Schwaden gemäht, aber sofort hinter der Sense gebunden und in Stiege von 12—16 Paare aufgestellt.

Das Schneiden des Roggens begann, sobald das Korn über dem Nagel brach und das Fruchtwasser im Korne sich in gallertartige Masse verwandelt hatte, eingefahren wurde nicht eher, bis sämmtlicher Roggen in Stiegen stand, dann aber auch eines kleinen Regens wegen niemals pausirt. Als ich die Wirthschaft kennen lernte, fuhr man im Durchschnitt von 502 Morgen 1⅚ vierspännige Fuhren pro Morgen. — Der Roggen wurde ohne Ausnahme in Scheunen untergebracht, sofort nach der Einfuhr durch Roggenerdrusch aber Raum für die Sommerung in den Scheunen geschaffen, niemals indeß vor dem Winter mehr gedroschen, als eben nur des Unterbringens der Sommerung wegen nöthig war.

Schlag Nr. 3 wurde mit Kartoffeln vom Gute bepflanzt, während Schlag Nr. 8 morgenweise zur Kartoffelpflanzung an Handwerker und Arbeiter aus Neumarkt und Kauernick verpachtet wurde und vom Gute nicht bearbeitet werden durfte. Der Morgen Kartoffelacker wurde mit 7—8 Thaler Pacht bezahlt und durften die Kartoffeln nicht in Beeten, sondern mußten in Reihen angepflanzt werden.

Die herrschaftlichen Kartoffeln wurden, nachdem der Acker im Herbst gedüngt und gepflügt worden und im Frühjahr schnurgerade Kämme gezogen waren, auf die Sohlen der Kammzwischenräume gelegt und mit loser Erde vom Kamme beschüttet. Die bis zur Aussaat sehr gut aufbewahrten und eigen sortirten mittleren Saatknollen trieben unter der locker liegenden Erde sehr bald tüchtige Keime und wurde, sobald diese hervorragten, der Acker gründlich quer über die Kämme geeggt. Ein zweimaliges Häufeln war gewöhnlich genügend, die Kartoffeln rein zu halten. Es wurden auf etwa 10 Morgen weiße Frühkartoffeln und auf 110 Morgen sächsische gelbfleischige Zwiebelkartoffeln gepflanzt. Der Ertrag war pro Morgen im Durchschnitt der letzten 10 Jahre 72 Centner. Aufbewahrt wurden die Knollen in Miethen in unmittelbarer Nähe des Hofes.

Gerste wurde in einer Stärke von 18 Metzen pro Morgen, Hafer 20 Metzen pro Morgen gesät und mit dreischaarigen Saatpflügen untergepflügt. Der Klee, welcher in diesem Sommerungschlag in einer Saatstärke von 2 Metzen pro Morgen eingebracht wurde, war mit dem dritten Theil des Maßes mit Thimothee versetzt.

Sowohl Gerste und Hafer als Erbsen wurden gewöhnlich nicht früher als in den ersten Wochen des Mai gesäet.

Die Erbsen, welche auf den gedüngten und gemergelten Acker nicht mit Saatpflügen untergebracht werden konnten, wurden mit flach gestellten eisernen Pflugkörpern eingepflügt und pro Morgen mit einer Metze silbergrauem Buchweizen übersäet. Daß die (weißen frühen Brach-) Erbsen niemals vom Mehlthau befallen wurden, schrieb der Besitzer auf Rechnung des Buchweizens.

Gerste gab im Durchschnitt 14, Hafer 18 und Erbsen 10 Scheffel pro Morgen Ertrag.

Auch dem Weißklee wurde Thimothee beimgemengt, dieser aber schon im Herbste über die Winterung gesäet, während der Weißklee erst im Frühjahre gesät wurde.

Der Weißklee ergab in zehnjährigem Durchschnitt 16, der Rothklee 19 Centner Heuertrag pro Morgen. Unter den zehn Jahren waren aber zwei, in welchen der Klee total versagte.

Die auf dem Gute gehaltenen Schafe waren ursprünglich rein gezüchtete Negrettis, welchen nun immer mehr Boldebucker Kammwollblut zugesetzt wurde.

Bei der Schur wurde jedes einjährige Schaf, welches weniger als 3 Pfund Wolle trug, ausgemerzt.

Die Heerde schor im Durchschnitt pro Kopf (die Böcke abgerechnet) 4 Pfund 13 Loth.

Die Kühe waren rein gezüchtete Holländer, deren Blut durch aus der Amsterdamer Niederung von drei zu drei Jahren importirte Stiere aufgefrischt wurde. Sie wurden fast das ganze Jahr hindurch im Stalle gehalten und brachten im Durchschnitt pro Jahr und Stück 1700 Quart Milch.

Die Pferde, aus den Kreisen Darkehmen, Stallupönen und Insterburg bezogen, wurden nicht gemästet, aber stets in voller Kraft erhalten. Das gewöhnliche Futterquantum war für einen Zug von 4 Pferden 50 Pfund Hafer und 20 Pfund Heu.

Die Arbeiter, welche in dieser Gegend fast jährlich ihren Wohnort wechseln, verließen dieses Gut nur in den allerseltensten Fällen. Das Getreide wurde von ihnen um den 15. Scheffel mit Pferdedreschmaschinen erdroschen, die Erbsen mit dem Flegel um den 11. Scheffel.

Tagelohn erhielten sie nur 4 Sgr. pro Mann; wurden aber die längste Zeit des Jahres hindurch im Accord beschäftigt.

Jede Familie erhielt freie Wohnung, freien Brennbedarf, Futter und Weide für eine Kuh, einen Morgen Garten und einen Morgen Kartoffelland und außerdem soviel Land auf dem zu Leutekartoffeln bestimmten Außenschlage, als mit von der Schweinehaltung der Familie producirtem Dünger bemistet werden konnte.

Die meisten der Leute waren Mitglieder des Vorschußvereins in Neumarkt, einzelne hatten daselbst, außer den als Mitglieder eingezahlten 200 Thaler 300 bis 400 Thaler in der Sparkasse.

Aerger und Verdruß gab es für den Besitzer auf dem Gute selten, die größeste Strafe, die einen der Leute treffen konnte, war die Entlassung.

L.

Die land- und forstwirthschaftlichen Verhältnisse Deutschlands.*)
Eine statistische Skizze.
(Original.)
I.

Seit der Wiederherstellung des deutschen Reiches im Jahre 1870 ist man eifrig bemüht gewesen, die Reichsstatistik zu fördern, und den Nationalreichthum des Landes ziffermäßig festzustellen. Daß derselbe zum großen Theile auf der hohen Stufe, auf welcher sich die Bodencultur befindet, beruht, ist allbekannt, weniger vielleicht, wie die land-

*) Wir machen unsere Leser auf diesen äußerst interessanten Artikel speciell aufmerksam. D. Red.

und forstwirthschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Bestandtheilen des Reiches liegen. Folgende diesbezügliche Mittheilungen dürften daher auf einiges Interesse Anspruch machen.

Um die landwirthschaftliche Production eines Landes beurtheilen zu können, ist eine Kenntniß der Bevölkerungsdichtigkeit unentbehrlich, weshalb wir über den Flächeninhalt und die Bevölkerung folgende Angaben machen, welche das Resultat der Zählung vom 1. December 1871 sind.

Staat.	Geographische Qu.-Meilen.	Bevölkerung.	Bewohner auf einer geogr. Qu.-Meile.
Preußen mit Lauenburg ...	6401,62	24693487	3857
Bayern ...	1377,76	4863450	3529
Sachsen ...	272,23	2556244	9390
Württemberg ...	354,29	1818539	5133
Baden ...	277,09	1401562	5255
Elsaß-Lothringen ...	263,54	1549738	5880
Hessen ...	139,41	852894	6125
Thüringsche Staaten ...	223,17	1067441	4783
Mecklenburg ...	294,85	654879	2221
Oldenburg ...	116,17	314459	2190
Deutsches Reich ...	9896,06	41060846	4149

Sachsen, Hessen und Elsaß-Lothringen sind also am dichtesten bevölkert, Oldenburg und Mecklenburg am schwächsten. Doch ist die Vertheilung der Bevölkerung in den einzelnen Staaten noch eine sehr verschiedene und wechselvolle. In Rheinland kommen auf eine geogr. Qu.-Meile 7306 Bewohner, in Lauenburg nur 2327. Abgesehen von den Hansestädten ist der Regierungs-Bezirk Zwickau am dichtesten bevölkert, denn dort kommen 11,384 Bewohner auf die Qu.-Meile, während in Mecklenburg-Strelitz dieselbe Zahl nur 1822 beträgt. Die bekannte Erscheinung, daß die Bevölkerung eines Landes zum größeren Theile weiblichen Geschlechtes ist, gilt auch im Allgemeinen für die deutschen Lande, eine Ausnahme davon machen nur die Provinzen Westphalen und Rheinland in Preußen, das Herzogthum Lauenburg und die Provinz Rheinhessen.

Die Bodenfläche ist nach den verschiedenen Culturarten, wie folgt, vertheilt:

Staaten.	Acker- und Gartenland in geogr. Qu.-Meilen.	Wiesen und Weiden in geographischen Qu.-Meilen.	Wald in geogr. Qu.-Meilen.	Gesammte Culturfläche in geogr. Qu.-Meilen.	Unproductive Fläche in geogr. Qu.-Meilen.
Preußen mit Lauenburg ..	8207	1171	1480	5858	544
Bayern ...	581	273	441	1295	83
Sachsen ...	143	35	83	261	11
Württemberg ...	169	60	108	337	17
Baden ...	103	48	93	244	33
Elsaß-Lothringen ...	130	34	82	246	18
Hessen ...	69	18	46	133	6
Thüringsche Staaten ...	118	23	68	209	14
Mecklenburg ...	157	44	40	241	54
Sonstige Staaten ...	126	45	57	228	64
Deutsches Reich ...	4803	1751	2498	9052	844

Die Angaben gestatten aber nicht, die einzelnen Länder in Bezug auf die verschiedenen Culturarten mit einander zu vergleichen, dazu muß man die entsprechenden Relativzahlen berechnen, welche angeben, wie viele Procente des gesammten Flächeninhaltes diese oder jene Culturart einnimmt. Die beiden vorhergehenden Tabellen ermöglichen dies.

Staaten.	Acker- und Gartenland in Procenten des Flächeninhalts.	Wiesen und Weiden in Procenten des Flächeninhalts.	Wald in Procenten des Flächeninhalts.	Gesammte Culturfläche in Procenten des Flächeninhalts.	Unproductive Fläche in Procenten des Flächeninhalts.
Preußen mit Lauenburg ..	50,1	18,3	23,1	91,5	8,5
Bayern ...	42,2	19,8	32,0	94,0	6,0
Sachsen ...	52,4	13,0	30,5	95,9	4,1
Württemberg ...	47,6	17,0	30,6	95,2	4,8
Baden ...	37,2	17,5	33,4	88,1	11,9
Elsaß-Lothringen ...	49,2	13,0	31,0	93,2	6,8
Hessen ...	49,8	13,0	32,7	95,5	4,5
Thüringsche Staaten ...	52,7	10,3	30,5	93,5	6,5
Mecklenburg ...	53,5	15,0	13,3	81,8	18,2
Sonstige Staaten ...	43,2	15,3	19,7	78,2	21,8
Deutsches Reich ...	48 5	17,7	25,3	91,5	8,5

Ich hebe aus diesen interessanten Tabellen nur einige bemerkenswerthe Resultate hervor. Die erste Columne zeigt, daß Mecklenburg das meiste (53,5 pCt.), Baden das geringste (37,2 pCt.) Acker- und Gartenland besitzt, natürlich immer nur relativ genommen. Es ist so erklärlich, daß die reichsten Kornländer Deutschlands, Schleswig-Holstein und Mecklenburg bei ihrer geringen Bevölkerungsdichtigkeit bedeutende Ueberschüsse zur Ausfuhr liefern, was bei Sachsen, dessen Areal ebenfalls mehr als zur Hälfte vorzügliches Culturland ist, nicht der Fall ist, denn die einheimische Production von Brotfrüchten reicht nicht aus, das Bedürfniß der Bevölkerung zu befriedigen.

Um die Fruchtbarkeit der einzelnen Provinzen beurtheilen zu können, gebe ich im Folgenden die Durchschnitts-Ernteerträge in den letzten zehn Jahren.

Provinz.	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Buchweizen.	Kartoffeln.	Raps.	Zuckerrüben.
Preußen ...	0,87	0,90	0,93	0,95	0,86	0,76	0,74	0,77	—
Brandenburg ..	0,92	0,88	0,93	0,94	0,86	0,75	0,89	0,79	0,91
Pommern ...	0,94	0,87	0,90	0,96	0,93	0,70	0,76	0,73	—
Posen ...	0,91	0,89	0,86	0,92	0,89	0,73	0,83	0,73	—
Schlesien ...	0,92	0,90	0,91	0,96	0,86	0,78	0,85	0,80	—
Sachsen ...	0,93	0,90	0,93	0,96	0,89	0,78	0,86	0,77	0,89
Westphalen ...	0,92	0,90	0,89	0,96	0,85	0,79	0,79	0,76	0,86
Rheinprovinz ..	0,88	0,87	0,88	0,92	0,81	0,79	0,78	0,71	0,83
Hohenzollern .	—	0,80	0,96	0,95	0,82	—	0,82	0,68	0,98
Gesammt-Durchschnitt ...	0,91	0,88	0,91	0,95	0,86	0,76	0,81	0,75	0,87

Also nur Schlesien, Sachsen und Westphalen haben Ernteerträge, welche über den durchschnittlichen des ganzen Staates stehen.

In Süddeutschland wird Weizen wenig oder gar nicht gebaut, sondern Spelz oder Dinkel.

Die durchschnittliche Jahresproduction der wichtigeren Brotfrüchte im ganzen Reiche berechnet Brachelli in Hektolitern (54,9 Hektoliter = 100 preußische Scheffel) wie folgt:

	Weizen.	Spelz.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Kartoffeln.
Preußen mit Lauenburg .	19 Mill.	— Mill.	69 Mill.	12 Mill.	55 Mill.	176 Mill.
Uebrige Bund.-St.	15 "	15 "	25 "	18 "	32 "	96 "
Deutsches Reich ...	34 Mill.	15 Mill.	94 Mill.	30 Mill.	87 Mill.	272 Mill.

Der Anbau von Mais ist unbedeutend und meist auf die südlicheren Staaten beschränkt; ebenso wird der Hopfen vorzugsweise nur in Süddeutschland angebaut; in Bayern, Baden, Württemberg und Elsaß ist der Anbau desselben von Bedeutung. Wenn Flachs auch überall angebaut wird, so ist seine Cultur doch nur auf Schlesien, Westphalen, Königreich Sachsen, Hannover, Braunschweig und Thüringen beschränkt. Die Zuckerrübencultur ist für die Provinzen Sachsen, Schlesien und Brandenburg von der allergrößten Bedeutung; im Betriebsjahre 1872/73 wurden im ganzen Reiche 63,477,642 Zollcentner rohe Runkelrüben zur Zuckerfabrikation verwendet. Anfang des laufenden Jahres gab es im Reiche 332 Zuckerfabriken, nämlich 252 in Preußen, 35 in Anhalt, 28 in Braunschweig, 7 in Thüringen, 6 in Württemberg, 2 in Bayern, 1 in Baden und 1 in Mecklenburg. Im Campagne-Jahr 1872/73 wurde von 324 Fabriken 5,251,021 Zollcentner Rohzucker producirt, welche bei einem Steuersatze von 8 Sgr. pro Centner dem Staate einen Bruttoertrag von 17,019,859 Thlr. brachten. Die Ein- und Ausfuhr im deutschen Zollgebiete betrug in Zollcentnern:

	Einfuhr 1871	Einfuhr 1872	Ausfuhr 1871	Ausfuhr 1872
raffinirter Zucker	60874	303459	740319	271828
Rohzucker ...	150367	574124	291690	164217

Der Weinbau kann im ausgedehnten Maße nur in Süddeutschland getrieben werden, wo er in Rheinland, Baden, Württemberg, Rheinhessen, Rheinpfalz, Franken und Elsaß-Lothringen einen wichtigen Erwerbszweig bildet. Es produciren jährlich in Hektolitern (68,7 Hektol. = 100 preuß. Eimer): Preußen 377,900, Bayern 612,000, Württemberg 414,300, Baden 798,300, Elsaß-Lothringen 1,900,000, Hessen 322,200, übrige Bundesstaaten 15,800, somit das gesammte Reich 4,400,500 Hektoliter.

Auch der Tabaksbau erreicht nur in den südlichen und südwestlichen Staaten einen größeren Umfang; nur Baden und die Rheinpfalz führen Tabaksblätter aus. Im Ganzen producirt Rohtabak das deutsche Reich 902,644 Zollcentner; davon entfallen auf Preußen 265,670, auf Bayern 179,656, auf Württemberg 8,504, auf Baden 253,553, auf Elsaß-Lothringen 133,732, auf Hessen 37,975, die übrigen Bundesstaaten 25 534.

Das Wiesen- und Weideland ist ziemlich ungleichmäßig vertheilt, in den thüringschen Staaten bilden dieselben nur 10,3 pCt. des Gesammtareals, in Bayern dagegen 39,8 pCt. Ebenso zeichnen sich Württemberg und Baden durch Graslandbau aus. Am relativ wenigsten Wald besitzt Mecklenburg (13,3 pCt.), am meisten Baden (33,4 pCt.); wiewohl die Forstcultur überall auf hoher Stufe steht, reicht die Production nicht aus, das Bedürfniß des Reiches zu befriedigen.

Die Ein- und Ausfuhr im deutschen Zollgebiet betrug hinsichtlich der wichtigeren Bodenerzeugnisse und Mahlproducte im Jahre 1872 folgende Mengen:

		Einfuhr	Ausfuhr
Weizen ...	Zollcentner	6612817	7459052
Roggen ...	"	11129509	1575319
Gerste und Malz ...	"	4839459	2995523
Mehl- und Mühlenfabrikate	"	1797161	2484138
Flachs, Werg und Hanf .	"	1400582	1042891
Wein ...	"	959082	457676
Brennholz ...	Kubikmeter	339466	47202
	Tonnen	23990	177955
Bau- und Werkholz ..	Kubikmeter	199918	13063
	Tonnen	1560614	1289212
	Stück	7802464	149831

Der Werth der gesammten Ein- und Ausfuhr im deutschen Zollgebiete betrug 1872: 3,468,480,000 resp. 2,494,620,000 Reichsmark. Auf landwirthschaftliche Producte entfallen Reichsmark:

	Einfuhr	Ausfuhr
Getreide und Mahlfabrikate ...	279300000	215100000
Sämereien, Früchte, Gewächse ...	91650000	53640000
Thiere und mineralische Nahrungsmittel	230700000	173400000
Dünger und Abfälle ...	43050000	
Brennstoffe ...	78300000	97200000

II.

Ebenso wie die eigentliche Bodencultur steht auch die Viehzucht des deutschen Reiches in hoher Blüthe.

Der Viehbestand betrug nach den letzten Zählungen (meist vom 10. Januar 1873):

Staaten.	Pferde.	Rindvieh.	Schafe.	Ziegen.	Schweine.
Preußen ...	2278724	8612150	19624758	1477335	4278531
Lauenburg ...	7641	27934	45273	?	11823
Bayern ...	853949	3066263	1342290	193881	872098
Sachsen ...	115667	647074	206830	105401	301691
Württemberg .	96779	943934	575930	38246	266977
Baden ...	71320	579608	157403	65066	308910
Elsaß-Lothringen ..	130172	418484	191142	56579	266505
Hessen ...	44132	284049	130410	78670	133987
Thüringsche Staaten ...	46142	384325	599370	136437	244323
Mecklenburg-Schwerin ...	83669	272908	1100048	19947	192415
Oldenburg ...	39258	207701	220142	17442	94756
Braunschweig	25344	83558	386757	39167	76516
Anhalt ...	14403	52976	163217	23639	43640
Uebrige Bundesstaaten	50000	150000	400000	50000	120000
Deutsches Reich	3357221	15730964	25143470	2301810	7211072

Vorstehende Zahlen gelten für 1862 bei Lauenburg, für 3. Decbr 1871 bei Baden, für 3. Decbr. 1867 bei Oldenburg, für 30. Apri 1870 bei Braunschweig, bei allen übrigen mit Ausnahme der übrigen Bundesstaaten, wo nur Schätzungen vorliegen, für 10. Januar 1873.

Vergleicht man auch hier die Zahl der einzelnen Hausthiere mit dem Gesammtareale, so kommen auf eine geogr. Qu.-Meile in

	Pferde	Rindvieh	Schafe	Ziegen	Schweine
Preußen ...	357	1350	3076	231	670
Deutschen Reiche ..	339	1580	2540	233	729

Die Rindviehzucht steht in hoher Blüthe in den nördlichen Theilen des Reiches, Mecklenburg, Oldenburg, Schleswig-Holstein und Hannover. Ebenso liefern Württemberg vorzügliches Hornvieh, sowie Bayern gute thierische Producte, namentlich Käse. Eben diese Länder und die Prov. Preußen exportiren auch die meisten Pferde; doch ist die Einfuhr immer noch größer als die Ausfuhr.

Ueber dieselbe giebt Folgendes Auskunft. Die Ein- und Ausfuhr von Thieren und ihren Producten im deutschen Zollgebiete betrug 1872

		Einfuhr	Ausfuhr
Pferde, Maulthiere und Esel .	Stück	59043	26713
Rindvieh ...	"	224722	248784
Schafe und Ziegen ...	"	264751	1243595
Schweine ...	"	998701	227496
Häute und Felle ...	Zollctr.	1219578	298183
Schafwolle ...	"	1216374	512830
Käse ...	"	113416	90939

Also nur Schafe und Ziegen werden in größerer Anzahl aus- als eingefahren. Die Schafzucht ist zu Hause in Mecklenburg, Königreich Sachsen, Schlesien und Württemberg, die Ziegenzucht vorzugsweise in Baden und Hessen.

Von den Nebenzweigen der Landwirthschaft erwähne ich die Bierbrauerei und Branntweinbrennerei. Obwohl man dieselben überall im Reiche antrifft, so nimmt doch hinsichtlich der Bierproduction Bayern die erste Stelle ein, nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Dasselbe producirt durchschnittlich jährlich 10,100,000 Hektol. Bier, welches auch in Qualität den anderen voransteht. Die zahlreichsten Branntwein-Brennereien besitzen Schlesien, Sachsen, Posen, Württemberg und Bayern, ihre Anzahl im gesammten Reiche schätzt man auf 30,000. Ueber die Handelsbewegung in 1872 giebt Folgendes Auskunft:

		Einfuhr	Ausfuhr
Bier und Meth .	Zollcentner	143324	670961
	Liter	—	5199236
Branntwein ..	Zollcentner	91872	205761

Für die Landwirthschaft sind von außerordentlicher Wichtigkeit die Eisenbahnen, welche von den Bundesstaaten wie ein einheitliches Netz angelegt und verwaltet werden. Zu Anfang des laufenden Jahres standen im gesammten Reiche in Betrieb 1,083,569 Kilometer Staatsbahnen, 257,120 Kilometer Privatbahnen, welche unter Staats-Verwaltung stehen und 1,098,783 Kilometer sonstige Privatbahnen, im Ganzen also 2,439,472 Kilometer oder 3287,5 geogr. Meilen.

Für den landwirthschaftlichen und Bodencredit bestehen im Reiche folgende Institute:

1. die Centrallandschaft für die preußischen Staaten in Berlin,
2. das ritterschaftliche Credit-Institut für die Kurmark und Neumark in Berlin,
3. das neue brandenburgische Credit-Institut in Berlin,
4. der landwirthschaftliche Creditverband der Provinz Sachsen in Halle,
5. die pommersche Landschaft und der pommersche Landcreditverband, beide in Stettin,
6. die ostpreußische Landschaft in Königsberg,
7. die westpreußische und neue westpreußische in Marienwerder,
8. die ostpreußische landschaftliche Darlehnskasse in Königsberg,
9. die posensche Landschaft und der neue landschaftliche Creditverein in Posen,
10. die schlesische Landschaft, die schlesische landschaftliche und die ständische Provinzial-Darlehnskasse in Breslau,
11. das Credit-Institut für die Ober- und Nieder-Lausitz, die communalständische Bank für die preußische Oberlausitz in Görlitz (Zettelbank),
12. die Landes-Creditanstalt und der ritterliche Creditverein zu Hannover, die Creditvereine zu Celle und Stade, das Credit-Institut für Ostfriesland zu Aurich,
13. die Landes-Creditkasse zu Kassel, die nassauische Landesbank in Wiesbaden,
14. der ritterschaftliche Creditverein für beide Mecklenburg in Rostock,
15. die landständische Bank der sächsischen Oberlausitz in Bautzen (Zettelbank) und der erbländische ritterschaftliche Creditverein in Leipzig.

Es erübrigt nun noch, der land- und forstwirthschaftlichen Lehranstalten zu gedenken. Dieser Special-Unterricht steht bekanntlich in Deutschland in hoher Blüthe im Vergleich zu seinen Nachbarländern, und ist für die weitere Entwickelung desselben namentlich in neuester Zeit viel geschehen.

Preußen besitzt 4 landwirthschaftl. Akademien, nämlich zu Proskau, Poppelsdorf, Eldena und Göttingen-Weende, zwei landwirthschaftliche Institute, welche mit den Universitäten Berlin und Halle verbunden sind, eine landwirthschaftliche Lehranstalt zu Hofgeismar bei Wiesbaden, eine große Anzahl Ackerbau- und landwirthschaftlicher Fortbildungsschulen; zwei Forstakademien zu Neustadt-Eberswalde und Münden, ein Jagdlehrinstitut zu Berlin und 4 Forstschulen.

In Bayern bestehen: die landwirthschaftliche Centralschule zu Weihenstephan, die landwirthschaftliche Abtheilung am Polytechnikum zu München, vier Landwirthschafts- und fünf Ackerbauschulen, 942 landwirthschaftliche Fortbildungsschulen und 13 Special-Lehrcurse, ferner die Central-Forstlehranstalt zu Aschaffenburg.

Die höheren landwirthschaftlichen Lehrinstitute in Sachsen sind: das landwirthschaftliche Institut der Universität Leipzig, die landwirthschaftliche Abtheilung an der Realschule zu Döbeln und die Forstakademie zu Tharandt.

Württemberg besitzt eine vereinigte land- und forstwirthschaftliche Akademie in Hohenheim, 4 Ackerbau- und über 900 landwirthschaftliche Fortbildungsschulen.

In Baden bestehen: die Landwirthschaftsschule zu Heidelberg, mehrere Specialcurse und Winterschulen; in Hessen: das land- und forstwirthschaftliche Institut der Universität Gießen, die landwirthschaftliche Lehranstalt zu Worms, die Ackerbauschule zu Michelstädt und andere Fortbildungsschulen. Außerdem giebt es noch ein landwirthschaftliches Institut in Jena, eine höhere landwirthschaftliche Schule in Helmstedt, eine landwirthschaftliche Abtheilung am Collegium Carolinum in Braunschweig, die Forstlehranstalt in Eisenach und viele andere niedere landwirthschaftliche Schulen.

Dr. Pr.

Das Salz im deutschen Zollgebiete.

Production, Consumtion, Besteuerung, seine freie Ablassung so wie Ein- und Ausfuhr im Jahre 1873.

(Original.)

Das Salz ist einer der unentbehrlichsten Gegenstände des menschlichen Haushaltes wie der ganzen lebenden Natur, außerdem ist das Salz mit der weitverbreitetste aller Körper. Eine große Anzahl Pflanzen

enthalten es als Bestandtheile, die meisten Thiere können ohne dasselbe gar nicht bestehen, und eben so ist es ein unentbehrliches Erforderniß unseres eigenen Fleisches und Blutes; nächstdem ist es aber noch ein wesentlicher Stoff für eine Reihe höchst wichtiger Industriezweige und findet auch in der Medicin häufige Verwendung.

Bei dieser mannigfachen Verbrauchsweise und der Bedeutung, welche in Folge dessen dem Salze in der Oeconomie des Volkes zukommt, bietet der statistische Nachweis seiner Gewinnung und seines Verbrauchs ein mehrseitiges allgemeines Interesse dar; insbesondere haben aber die Finanz-Politiker diesen Verhältnissen seit lange aus dem Grunde ihre specielle Beachtung gewidmet, weil der Salzverbrauch beinahe überall und unter den verschiedenartigsten Modalitäten zu einer ergiebigen Einnahme-Quelle für die Staats-Finanz-Verwaltung gemacht worden ist. Wie bekannt, hat sich auch die Steuergesetzgebung des früheren deutschen Zollvereins des Salzes bemächtigt, um seine Verwendung zur menschlichen Nahrung mit einer im Verhältniß zu dessen Productionswerthe sehr hohen Abgabe zu belegen, welche die Finanzwirthschaft des deutschen Reiches bis jetzt nicht zu entbehren vermocht hat.

1. Die Erzeugung von Salz im deutschen Zollgebiet.

Die Gesammtproduction der im deutschen Zollgebiet gelegenen Salzwerke, Salinen und Fabriken, welche Salz als Nebenproduct gewinnen, hat an salinischen Erzeugnissen aller Art im Jahre 1873 ein Quantum von rund 11,290,000 Ctr. umfaßt.

Hiervon entfallen auf

Krystallsalz	75141	Ctr.
Anderes Steinsalz, gemahlen oder in Stücken	2426957	=
Siedesalz	7569090	=
Soole	997245	=
Mutterlauge und Badesalz	63483	=
Viehsalzlecksteine	1434	=
Pfannenstein und sonstige Abfälle	156650	=

Diese Gesammtproduction hat diejenige des Vorjahres um rund 550,000 Ctr. übertroffen, und zwar wurden an Krystall- und anderem Steinsalz etwa 8 pCt. der vorjährigen Production mehr als im Jahre 1872 gefördert. Die Menge der producirten Soole übertraf diejenige des Vorjahres um ein volles Dritttheil, dagegen blieb die Bestellung von Siedesalz um 70,400 Ctr., oder nahezu um 1 pCt. hinter dem Productionsquantum des Jahres 1872 zurück.

Die Productionsstätten zerfallen in drei Gruppen:

a. eine süddeutsche,
b. eine mitteldeutsche und
c. eine nordwestdeutsche.

Zu den ersteren gehören:

1. die Salinen des oberen Neckargebietes mit 378,000 Ctr., oder 3 pCt. der Gesammtproduction;
2. die Salzwerke und Salinen am unteren Neckar mit 1,824,000 Centner, oder 16 pCt. der Gesammtproduction, wovon allein auf die Saline Friedrichshall 10 pCt. entfallen;
3. die Salinen Lothringens mit 720,600 Ctr. Siedesalz, oder 10 Procent der Gesammt-Siedesalz-Production;
4. die Salinen im Nahethal mit 45,000 Ctr. und
5. die Salinen und Salzwerke Ober-Bayerns mit 989,100 Ctr., oder 9 pCt. der Gesammtproduction.

Zur mitteldeutschen Gruppe sind zu zählen:

1. die Salinen nördlich des Mains. Hervorragend unter denselben ist nur Nauheim durch seine bedeutende Production an Soole, welche zu Heilzwecken verwendet wird. Die gesammte Siedesalz-Production dieser Salinen hat nicht mehr als den 60. Theil der deutschen Siedesalz-Erzeugung betragen;
2. die Salinen und Salzwerke der Thüringischen Staaten und der preußischen Provinz Sachsen. Hierbei läßt sich wiederum eine südliche, mittlere und nördliche Gruppe unterscheiden. Die südliche Gruppe, mit dem Hauptort Erfurt, participirt mit 12 pCt. oder 1,316,700 Ctr. an der Gesammtproduction; die mittlere, Artern, Halle, Dürrenberg &c. mit 1,035,000 Ctr. oder 9 pCt.; die nördliche Gruppe, zu welcher die zwei bedeutendsten deutschen Werke, daß Steinsalzwerk Staßfurt und die Saline Schönebeck gehören, hat 3,244,000 Ctr. oder 30 pCt. der Gesammtproduction zu Tage gefördert.

Zu der nordwestdeutschen Gruppe gehören:

1. die hannöverschen Salinen mit einer Production von 765,000 Centner oder 7 pCt.;
2. die westphälische Gruppe mit 380,000 Ctr. oder 3 pCt. der Gesammterzeugung.

Der übrige Theil der Salzproduction fällt auf die zerstreut liegenden Salinen und Werke.

2. Der Absatz der deutschen Salzwerke und Salinen.

Der gesammte Absatz der deutschen Steinsalzwerke, Salinen &c. hat im Jahre 1873 eine Menge von 11,590,000 Ctr. umfaßt, übertraf also die Gesammtproduction des Jahres um 300,000 Ctr. und den Jahresverbrauch des deutschen Zollgebietes, welcher sich auf 11,328,500 Centner belief, um 261,500 Ctr. Die Salinen des oberen Neckargebietes haben ihr Product in nächster Nähe abgesetzt; ausgedehnter ist der Absatzkreis der unteren Neckarsalinen. Dieselben setzen ihr Erzeugniß außer im eigenen Lande nach Hessen, der Rheinprovinz, Bayern und den Niederlanden ab, doch soll das Neckarsalz am Rhein die Concurrenz der französischen und deutsch-lothringenschen Salinen immer schwerer ertragen, und ist auch nach den Niederlanden der Absatz in Folge der Concurrenz des englischen Salzes in der Abnahme begriffen. Die Salinen Deutsch-Lothringens verkaufen ihr Erzeugniß zunächst im eigenen Lande und außerdem in erheblichen Quantitäten nach der Rheinprovinz und Bayern, einen kleinen Theil auch in das benachbarte französische Gebiet.

Die zahlreichen Salinen Thüringens, die Salzwerke Ober-Bayerns und die Salinen nördlich des Mains decken zunächst und fast ausschließlich den Bedarf des eigenen Landes. Die in dem südlichen Theile der Provinz Sachsen vereinigten Salinen Artern, Dürrenberg und Halle haben ihren Absatz, so weit ihr Erzeugniß nicht in der Provinz selbst verbraucht wird, nach dem Königreich Sachsen, der Provinz Brandenburg und Schlesien. Den weitesten Absatzkreis haben die großen Werke zu Schönebeck und Staßfurt. Derselbe erstreckt sich beinahe über das ganze deutsche Zollgebiet, mit Ausnahme des südwestlichen Theiles desselben, wohin der Verkauf wegen der bedeutenden Transportkosten nicht mehr lohnend ist. Ueberdies gehen erhebliche Quantitäten von Staßfurter Steinsalz nach Oesterreich, Rußland und den Hansestädten. Die Salinen der Provinz Hannover decken zunächst den eigenen Bedarf und geben ihren Ueberfluß nach Schleswig-Holstein, Dänemark, Schweden und Norwegen ab. Die für den Export besonders günstig gelegene Saline bei Stade hat einen beträchtlichen Salzversandt nach Hamburg und Bremen. Die westphälischen Salinen endlich decken zunächst den eigenen Bedarf und haben außerdem noch einen bedeutenden Salzversandt in die Rheinprovinz. (Fort. folgt.)

Ueber Wegebesserungen auf dem Lande.

(Original.)

Es naht der Herbst und mit ihm die Calamität der schlechten Wege, namentlich in den fetten Niederungsböden auf Gütern und Dörfern, wo sich Feldsteine im Acker nicht vorfinden und oft meilenweit nicht zu haben sind. Da heißt es denn die Wege bessern, um sie wenigstens so herzustellen, daß ein Weiterkommen auf ihnen, wenn auch schwer, doch überhaupt möglich ist. Die ganze Kunst besteht dann darin, daß diese Geleise zugestoßen, die Gräben zu beiden Seiten geräumt, überall von tiefen Stellen kleine Rinnen nach diesen Gräben zum Entfernen des Wassers gemacht, und auf sandige Wege etwas Lehm, auf lehmige dagegen etwas Sand aufgefahren wird. Das Alles nützt denn auch wirklich bis zum nächsten starken Regen, der, namentlich wenn viel gefahren wird, die Wege gerade wieder so bodenlos macht, wie sie vor der Verbesserung — an manchen Orten mit Recht Verböserung genannt — waren. Es ist ein böses Ding um die Verkehrsstraßen; sie sind ein ununterbrochener Zankapfel der Gemeindemitglieder unter sich, der Gemeinde mit der Gutsherrschaft; des Nachbars mit dem Nachbar. Jeder will gern gut und möglichst schnell fahren, aber ein Jeder möchte gern so wenig wie möglich dazu beitragen. Da ist denn eine Chaussee, selbst wenn sie theilweise auf Kosten jedes Einzelnen gebaut wird, in jeder Beziehung ein großer Segen sowohl für die Menschen, als vorzugsweise für die Zugthiere. Aber Chausseen können wir nicht überall haben, es wäre dies wenigstens eine unverantwortliche Boden- und Geldverschwendung. Trotzdem können wir uns an vielen Orten Straßen schaffen, die mit verhältnißmäßig geringem Kostenaufwande dieselben Dienste leisten, wie die Chausseen.

Ich will hier ein Beispiel aus meiner Praxis mittheilen, und den Herren Fachgenossen zur Schonung ihrer Zugthiere und zur Conservirung ihrer Wagenfahrt zur Nachahmung empfehlen.

Auf einer Herrschaft, die ich vor Jahren bewirthschaftete, befand sich ein, etwa reichlich ½ Meile entfernt liegendes Niederungsvorwerk mit schwerstem fetten Boden, dessen Aecker großentheils im Fundationsgebiete eines bedeutenden Stromes lagen. Der Ackergang von dem leichten, an Flugsand streifenden Boden des, zwischen dem Hauptgute und dieser Niederung gelegenen, Vorwerks und dem schweren Boden jenes war ein plötzlicher.

Auf das ziemlich bedeutende Niederungsgut führte ein einziger directer Weg, und dieser wurde, soweit er in die Niederung traf, zur Zeit des Winters und dem zeitigen Frühjahr so bodenlos, daß es effectiv unmöglich war, ihn mit Gespann und Wagen zu passiren. Kamen, wie das ja in einer Wirthschaft nicht zu vermeiden ist, nothwendige Fuhren nach dem Hauptgute vor, so mußte ein Umweg von 5/4 Meilen gemacht werden. Dies hatte mich das erste Jahr sehr verdrossen, um so mehr, als ich im Frühjahr mit dem Besitzer der Herrschaft, welcher zum Besuche seiner Güter gekommen war, buchstäblich mit dem Wagen im Kothe stecken blieb.

Ich nahm mir daher vor, es koste was es wolle, diesem Uebelstande ein Ende zu machen, trotzdem mir der Besitzer erzählte, daß er bereits alles Mögliche versucht, ja sogar den Weg durch querüber gelegte Reisigbunde mit eingelassenen Baumstämmen verbessert hätte. Ich ließ von diesem Augenblicke an keinen Wagen mehr leer nach der Niederung hinunterfahren, und zwar weder einen solchen, der von dort heraufgekommen wieder zurückkehrte, noch einen solchen, der von oben nach unten fuhr und nach oben zurückkehren mußte. Jeder Wagen wurde, und wenn es mit noch so wenig war, entweder mit Feldsteinen, oder mit Ziegelstücken, namentlich zerbrochenen Dachsteinen beladen.

Außerdem ließ ich zu den Zeiten, wo nichts wichtigeres zu thun war, alle disponiblen Gespanne Steine fahren. Diese Steine wurden in der Nähe des mir so verhaßten Weges auf einem freien Platze abgeladen und durch eigens dazu angestellte Arbeiter chausseemäßig zerschlagen. Im Winter wurden sie hierauf bei offenem frostfreiem Wetter, und nachdem der Weg vorher durch Schippen soviel wie thunlich planirt und wasserfrei gemacht worden, auf diesen in der Art gefahren, daß zuerst etwa 4—5 Zoll zerschlagener Feldsteine, hierauf etwa 3 Zoll geschlagener Ziegelstücke und obendrauf 9—10 Zoll Sand zu liegen kamen. Letzterer war glücklicherweise nicht weit zu holen. Hierauf ließ ich den Weg durch Eggen planiren, und schließlich durch Walzen andrücken. Der Erfolg war ein ganz herrlicher. Mußte auch der Weg selbstverständlich die erste Zeit öfter geeggt werden, er wurde schließlich so fest, daß er sich durch Nichts von einer Chaussee unterschied. Ich habe ihn vor kurzer Zeit wiedergesehen und constatire mit großem Vergnügen, daß er noch heute, trotzdem 15 Jahre darüber verflossen sind, in demselben guten Zustande sich befindet, wie damals. Es ist selbstredend im Laufe dieser Zeit mehrmals etwas frischer Sand aufgefahren, es ist stets zu passender Zeit geeggt worden und so ist es gekommen, daß alle Temperatur-Einflüsse von Aussen und selbst das sogenannte Tretwasser aus dem nahen Strome nicht im Stande gewesen sind, den Boden so zu durchweichen, daß die Räder der die Straße passirenden Wagen die Steinlage hätten erreichen oder zerstören können. Ich will nicht behaupten, daß die Straße sich noch in demselben Zustande befinden würde, resp. daß sie nicht größerer durchgreifender Renovation bedurft hätte, wenn sie eine öffentliche, stark von Fuhrwerk aller Art frequentirte wäre, dies ändert jedoch in der Hauptsache nichts, das, was ich mit der Erzählung dieser ganzen Geschichte habe andeuten wollen, daß man nämlich bei Verbesserungen unserer Landstraßen, namentlich aber bei den in schweren, fetten Böden befindlichen vor allen Dingen eine gute Grundlage geben müsse, um auf lange Jahre nur kleine, unbedeutende Reparaturen nöthig zu haben. Wie leicht könnten es sich ganze Gemeinden machen, wenn sie einmüthig und einträchtig mein Beispiel nachahmten und — soweit dies möglich ist — die Wagen, welche leer oder mit nicht voller Ladung zu den reparaturbedürftigen Wegen fahren, jedesmal irgend ein passendes Material zur Verbesserung mitnähmen.

Die schlechteste Art Wegebesserung, ganz gleichviel auf welchem Boden, ist die mittelst unzerschlagenen Steinen, selbst wenn es kleine Feldsteine sind. Sie verbinden sich niemals miteinander, sondern liegen immer als Steine im Wege und geben Veranlassung, daß das Vieh stolpert und die Reifen der Wagenräder unnöthig abgenutzt werden. Ebenso schlecht ist Holz, das man noch in vielen Gegenden angewendet findet. Es fault rasch und zwar sehr ungleichmäßig, sodaß sehr bald kleinere und größere Löcher entstehen, die für Vieh und Zeug gefährlich werden.

Gegenden mit fettem schweren Boden, wo viele Meilen weit keine Steine zu haben sind, wie beispielsweise einige Gegenden Ungarns, sind allerdings in dieser Hinsicht übel dran, noch übler aber solche, wo Sand nicht zu haben ist.

In ersteren kann man sich wenigstens Ziegelsteine fabriciren, die, wenn sie recht scharf gebrannt sind, immerhin ein leidliches Wegebesserungsmaterial abgeben, wenn man eben im Stande ist, sie hoch genug mit Sand befahren zu können. (r)

Der Kuhkohl ein Milchfutter.

Der Kuhkohl wird am besten im Herbst, zur Zeit der Rapssaat, auf Samenbeete ausgesäet, auf denen er den Winter über leicht mit Laub zugedeckt bis zum Versetzen im Frühjahr stehen bleibt. Man kann ihn auch zu Anfang des Frühlings, wie die übrigen Kohlarten, säen; da er aber dann später ausgepflanzt wird, so kann er nicht frühzeitig geblattet werden, und doch ist das Blattfutter ein Hauptvortheil dieser Pflanze.

Im Frühjahr wird der Kuhkohl so früh es thunlich ist auf gut gedüngtes und tief bearbeitetes Land, wie solches zu Dickrüben tauglich, in der Entfernung von 45—60 Ctm. gesetzt, worauf er bald anwächst und sich in seinen großen Blättern ausbildet. Das Behacken geschiebt wie bei den Dickrüben; nur muß die Erde möglichst hoch angezogen werden, um das Umfallen der Stauden zu vermeiden. Mit Ende Mai kann man schon anfangen zu blatten; man kann dieses, wenn das Land gut und etwas feucht ist, fortsetzen bis in das Spätjahr. Er wächst dabei immer in die Höhe, und sein Stengel erreicht bei verhältnißmäßiger Dicke eine Länge von $1\frac{1}{2}$—$1\frac{4}{5}$ Meter. Man hat auf dem von Rösle-Hofgut am Oberrhein von ungefähr 230 Pflanzen alle 3—4 Wochen eine einspännige Karre voll Blätter erhalten, die ein ganz vortreffliches Milchfutter sind. Im Spätherbst werden die Stengel abgeschnitten (bei uns in Süddeutschland hält der Kuhkohl den Winter, in wärmeren Gegenden aber gegen 10 Jahre aus) und diese zerkleinert als ein herrliches Milchfutter den Kühen gegeben. Um sie aufzubewahren, müssen sie an einem luftigen Orte neben einander aufgestellt und bei Frost mit Stroh gut bedeckt werden. Auch dienen sie als Brennmaterial.

Um Samen zu ziehen, müssen im August oder September Zweige des Kuhkohles abgerissen und in die Erde gesteckt werden. Nur lasse man sich durch die leichte Vermehruug der Stopfen nicht verleiten, solche statt der Saatpflanzen zu Futter anpflanzen zu wollen. Diese treiben eine Menge kleiner Aeste, aber keine großen Blätter und taugen durchaus nichts. Man kann auch im Spätjahr große Pflanzen ausgraben und sie, nahe an den Boden gelegt einschlagen. Sind sie bei starkem Frost mit Stroh bedeckt, so halten sie sich und bringen im folgenden Sommer eine ziemliche Menge Samen.

In Gegenden, wo die Dickrübe nicht gedeiht, ist der Bau des Kuhkohles sehr anzurathen. Auch können Fälle eintreten, wo er als Grünfutter besser rentirt, als der Klee. Auf jeden Fall scheint er — aber dann im Frühling gesäet — sehr geeignet, reihenweise auf die Dickrübenfelder gepflanzt werden zu können, wo er dann sehr gut kommt. Hat man in dieser Zeit noch Klee, der aber gewöhnlich ziemlich trocken ist, so dienen die Kuhkohlblätter zu Milchfutter neben jenem. Ist der Klee aber mißrathen, und die Dickrübenblätter müssen ohne weiteres aushelfen, so dienen die Kohlblätter besonders dazu, um die Milch bedeutend zu verbessern. (Illustr. land. Zeitung.)

Zerstören des Unkrautes auf Wegen und Straßen.

(Original.)

Nichts beleidigt das Auge und das Schönheitsgefühl mehr, als wenn man in Städten auf gepflasterten Straßen und Plätzen zwischen den Steinen eine üppig hervorsprießende Unkraut-Vegetation sieht, so daß man glaubt, sich auf einer Gänsehutung zu befinden. Aber auch in Gärten und Parkanlagen ist das Unkraut auf den Gängen und Wegen eine Quelle ewigen Aergers und großer nutzloser Arbeit für den Gärtner. Das Abstoßen mit dem Stoßeisen, das Aushacken, ja selbst das Ausreißen mit den Würzeln sind Milderungs- nie aber Radicalmittel. Da dürfte denn die Erinnerung an ein zwar altes, aber sicher wirkendes Mittel von Manchem mit Freuden begrüßt werden. Das Mittel besteht aber in Folgendem: 24 Pfd. Kalk mit 4 Pfd. Schwefel kocht man in ca. 100 Quart Wasser unter oftmaligem Umrühren und läßt diese Mischung erkalten. Beim Gebrauch gießt man sie in ein gleiches Quantum reinen Wassers und übergießt mittelst einer Gießkanne das Pflaster oder den zu reinigenden Weg damit. Am vortheilhaftesten geschieht dies an einem recht heißen Tage, an welchem Regen — der die Wirkung abschwächen würde — nicht zu erwarten ist. Die Unkräuter sterben bald ab und es kommen in demselben Jahre keine neuen mehr zum Vorschein. (r)

Erprobtes Recept zur Bereitung von Honigwein.

(Original.)

Etwa 25 Pfund Honig werden in 50 Quart Wasser eine halbe Stunde lang gelinde gekocht, hierauf 3 Pfd. feingestoßene Kreide zugesetzt und die Masse zum Abkühlen in einen Bottig gebracht, wo die Kreide zu Boden fällt. Nach erfolgter Abkühlung und Klärung wird die Flüssigkeit behutsam, damit der Bodensatz ruhig liegen bleibt, abermals in den zuvor gut gereinigten Kessel und zum Sieden gebracht, sodann einige Pfund gestoßene Holzkohle zugesetzt und wiederum in dem Bottig gekühlt. Nachdem hierauf die Masse durch einen Spitzbeutel filtrirt worden, wird sie zum dritten Mal gelinde gekocht und dabei das zu Schaum geschlagene Weiße von 25 Hühnereiern zugesetzt. Während des Kochens ist die größte Vorsicht nothwendig, da die Masse sehr leicht überkocht. Jetzt wird das ganze gut abgeschäumt und zum Abkühlen in den Bottig gebracht. Ist sie erkaltet, so setzt man für 4—5 Sgr. gestoßenen rohen Weinstein, für einige Groschen Weingeist, für 3—4 Sgr. Hausenblase, für 1 Sgr. Muskatnuß und für 3 Pf. Gewürznelke zu*), füllt sie in ein Faß und läßt sie bei 11—12 Gr. Wärme 6 Wochen lang gähren, wobei man mit Sorgfalt darauf zu achten hat, daß das Faß stets ganz voll ist. Nach beendigter Gährung hebt man die Flüssigkeit mittelst des bekannten Weinhebers aus dem Fasse, füllt sie auf ein anderes Faß oder auf Flaschen, welche gut verkorkt, auch wohl mit Drath verbunden und in einem Keller bei etwa vier Gramm Wärme in Sand gelegt werden, der von Zeit zu Zeit mit Salzwasser zu übergießen ist. Man erhält dadurch ein ganz vortreffliches, stark moussirendes Getränk, welches als der Gesundheit zuträglich sehr zu empfehlen ist. C. K.

Die Talegalla-Hühner im Berliner zoologischen Garten.

Von den meisten Besuchern unseres zoologischen Gartens bleibt eine besondere Merkwürdigkeit desselben unbeachtet. Wir meinen den gegenwärtig sich bis zu einer Höhe von beinahe 4 Fuß erhebenden Bruthaufen der Talegalla-Hühner. Diese erst in neuerer Zeit in Europa bekannt gewordenen Vögel gehören zu den Megapodiden oder Großfußhühnern, welchen man wegen der Eigenthümlichkeit ihres Nestbaues auch den Namen „Wallnister“ gegeben hat. Brehm nennt sie Tallegallus mit doppeltem l und bezeichnet den am meisten bekannten Hühner-Wallnister als der Sippe Catheturus angehörend (Catheturus Lathami). Sein Vaterland ist Australien, wo er von den Ansiedlern Buschhuhn oder Buschtruthahn genannt wird. Wie Australien überhaupt reich ist an Sonderbarkeiten in der Thier- und Pflanzenwelt,

*) Leider fehlen die genaueren Gewichtsangaben der zuzusetzenden Ingredienzien, mithin ist das Recept ziemlich werthlos. Anmerk. d. Red.

für welche sich in den übrigen Erdtheilen keine Analogien auffinden lassen, so gehören ihm allein auch diese eigenthümlichen Vögel an, welche die einzigen sind, die ihre Fortpflanzung, so weit sie den Nestbau und das Ausbrüten der Eier betrifft, in einer von den Gewohnheiten aller übrigen Vögel ganz verschiedenen Weise vollziehen.

Mit dem Eintreten des Frühlings vereinigen sich mehrere Hennen, um einen später gemeinschaftlich von ihnen zu benutzenden Nesthaufen zusammen zu scharren. Das Verfahren, welches sie dabei beachten, beschreibt Gould in seinem großen Werke über die australischen Vögel in anschaulicher Weise.

Sie beginnen damit, daß sie einen ziemlich großen Kreis beschreiben, und alles trockene Laub, Gräser und abgestorbene Zweige, die denselben umgeben, mit ihren großen Zehen ergreifen und hineinschleudern. Dadurch bildet sich zunächst ein von einem kreisrunden, ganz rein gefegten Gürtel umgebener niedriger Haufen. Nun machen sie sich auf's Neue an die Arbeit und werfen auf gleiche Weise den ganzen Rand dieses Haufens in die Mitte, so daß sich sein Durchmesser vermindert, seine Höhe aber anwächst. Dieses Verfahren setzen sie so lange fort, bis der Haufen die gehörige Höhe erreicht, d. h. bis sich ein großer kegelförmiger Hügel gebildet hat. Durch das Verwesen der Pflanzenstoffe, aus denen er besteht, wird allmälig nun ein hoher Wärmegrad darin entwickelt. Sobald sich dies herausstellt, scharren die Hühner an der Spitze des Hügels eine Höhlung bis zu 2' Tiefe aus und legen darein ihre Eier. Sie geben denselben eine senkrechte Stellung und zwar so, daß sie mit den spitzen Enden in der Masse des Hügels stecken, 9—12 Zoll von einander entfernt, und einen regelmäßigen Kreis bilden. Hierauf wird die ganze Höhlung sorgfältig mit Blättern zugedeckt, und der Ausbrütungsprozeß beginnt. Es ist ersichtlich, daß der in dem Hügel entstehende Wärmegrad je nach den Umständen verschieden sein muß. Größere Feuchtigkeit und größere Wärme der umgebenden atmosphärischen Luft werden den Verwesungsprozeß nothwendig beschleunigen und die Wärmeentwickelung im Innern steigern müssen. Da aber für die Ausbrütung der Eier eine möglichst gleichmäßige Temperatur erforderlich ist, so hat die Natur in eigenthümlicher Weise für deren Erhaltung gesorgt. Zunächst legen die Talegalla-Hühner in der Höhe des Bodens jener Höhlung eine Art von Canal an, welcher das Innere mit der äußeren Luft in Verbindung setzt, durch das Ausströmen der zu heiß gewordenen inneren Luft eine Wärmeausgleichung herbeiführt und somit einen natürlichen Ventilator bildet, welcher eben sowohl den durch die Gährung entstandenen Gasen, als den aus den Eiern ausgekrochenen Küchlein als Weg ins Freie dient. Da dies indessen noch nicht unter allen Umständen genügen würde, so hat die Natur diesen merkwürdigen Vögeln einen wahrhaft wunderbaren Naturtrieb gegeben, der ihnen mittheilt, welcher Wärmegrad der geeignete ist. Man will beobachtet haben, daß die Ausführung der betreffenden Manipulationen vorzugsweise dem Männchen zufällt, welches die Eier bald mit einer dicken Lage von Blättern bedeckt, bald fast ganz bloß legt, und dies an einem Tage bisweilen öfter wiederholt, je nachdem durch atmosphärische Verhältnisse dieser oder jener Temperaturwechsel herbeigeführt wird.

Die Eier der Talegalla-Hühner sollen sehr wohlschmeckend sein und werden deshalb von den Eingeborenen und den Ansiedlern mit gleichem Eifer gesucht; sie sind 3¾ Zoll lang und 2½ Zoll dick. Ihre Farbe ist ein reines Weiß. Die jungen Vögel kriechen vollständig befiedert aus und sind schon auf einer solchen Stufe der Entwickelung, daß sie sich selbst helfen können. Die Zahl der Eier soll bisweilen so groß sein, daß ein einziger Bruthaufen bis zu einem Scheffel ergiebt. — Wenigstens behauptet Gould, daß ihm das von glaubwürdigen Leuten versichert worden sei. Uebrigens wird derselbe Bruthaufen von den Vögeln verschiedene Jahre hinter einander benutzt, und nur das in Folge der Zersetzung unbrauchbar Gewordene durch neue Zuthat ersetzt.

Im vorigen Jahre hat das Paar, welches im Besitze des zoologischen Gartens war, zwei Eier ausgebrütet. Die jungen Hühner flogen sofort, nachdem sie aus dem Bruthaufen hervorgekommen waren, auf die nächsten Bäume und von da nach dem benachbarten Thiergarten, wo sie nur mit Mühe eingefangen werden konnten. Das eine davon, ein Hähnchen, lebt noch und ist in dem vorderen Vogelhause untergebracht, wo es sich des besten Wohlseins erfreut. Das andere ist eben so wie die Mutter im Laufe des vorigen Jahres gestorben. In diesem Jahre ist keine Brut ausgekommen, wahrscheinlich weil die zum Ersatze neu acquirirte Henne zu spät eingetroffen ist, als daß sie sich noch hätte an ihren neuen Aufenthaltsort genügend gewöhnen können. Nach dem vorjährigen Erfolge und bei der Aufmerksamkeit und Sorgfalt, welche dem nunmehrigen Stammpaare zugewendet wird, steht indessen zu hoffen, daß im nächsten Jahre die Erzielung einer zahlreichen Brut gelingen wird. (Das 19. Jahrh.)

Jagd- und Sportzeitung.

Aus Siebenbürgen. Ein seltenes Reiterstück hat ein in Kronstadt garnisonirender Offizier vollbracht. Der Oberlieutenant des zweiten Husaren-Regiments, Rajkovits, setzte sich am 3. d. M., früh 5 Uhr, auf sein Pferd „Sürgöny" und ritt von Neustadt über Fogarasch, woselbst er um 11 Uhr Vormittags eintraf und bis 3 Uhr Nachmittags Rast hielt, bis Hermannstadt. Bis 10½ Uhr Abends hatte er an diesem Tage 18⅜ Meilen zurückgelegt. Am 4. d. M. ritt er um 2¼ Uhr Nachmittags von Herrmanstadt ab und legte in 7¼ Stunden die 7½ Meilen bis Mediasch zurück. Der gegen den Vortag auffallend langsamere Ritt erklärt sich aus der ungünstigeren Zeit; es regnete nämlich stark und die Straße bildete infolgedessen ein bedeutendes Hinderniß. Dafür mußte „Sürgöny" den nächsten Tag abermals 14 Meilen durchrennen. Sein Herr sattelte ihn nämlich am 5. um 5 Uhr früh, war um 8¼ Uhr in Schäßburg, ließ das Pferd bis 11 Uhr rasten und langte dann 6½ Uhr Nachmittags in Reps an. Am 6. erst kam die Hauptleistung, welche Roß und Reiter aufweisen. Oberlieutenant Rajkovits ritt nämlich von Reps um 7¼ Uhr in der Frühe ab und legte in 7 Stunden (bis 2 Uhr Nachmittags nämlich) ohne zu füttern, in einem Athem die etwa 11 Meilen lange Strecke von Reps bis Neustadt zurück. Von 2 bis 5¼ Uhr gönnte der Reiter seinem Roß die verdiente Ruhe und schloß dann mit einem letzten Dauerlaufe von Neustadt über Kronstadt, Petersberg, Brenndorf, Heldsdorf, Zeiden, Wolkendorf, Rosenau und zurück nach Neustadt. Diese letzte Tour, 10 Meilen, wurde in etwa 7 Stunden, von 5½ bis 12¼ Uhr Nachts zurückgelegt. So haben denn Roß und Reiter in 4 Tagen eine Strecke von 60—62 Meilen bewältigt. Oberlieutenant Rajkovits gedenkt demnächst die Tour nach Wien mit demselben Pferde zu machen, welche Strecke (128 Meilen) derselbe in 10 Tagen zurücklegen will.

Mannigfaltiges.

— Der Verein zur Hebung der Pferdezucht in Böhmen hält am 8. November 10 Uhr Morgens im Locale der Gebrüder Schwertassek in Prag seine constituirende Versammlung ab, in welcher

1. die Berathung und Annahme der Statuten und
2. Wahl des Präsidenten und der Ausschüsse erfolgen soll.

Zweck dieses Vereins ist zunächst: Sorge für eine rationelle Aufzucht der Jugend und Stutenankauf. Darüber äußert sich der Verein im Einladungsschreiben selbst wie folgt:

„Was die Aufzucht betrifft, so handelt es sich hier um einen Feldzug gegen ein tief wurzelndes Vorurtheil, gegen die Ansicht, daß die Fohlen im Stalle ohne frische Luft und freie Bewegung am schnellsten und sichersten große Pferde werden, aus deren theoretischer Verbreitung und praktischer Befolgung größtentheils das schlechte Renommé entstand, welches das böhmische Pferd seit ewig langer Zeit vis-à-vis dem ungarischen und polnischen in den Augen all derer hat, die ernstere Leistungen von ihren Pferden verlangen und dieselben länger als bis ins neunte oder zehnte Jahr hinaus brauchbar zu erhalten wünschen.

Ohne Geld und großartige Apparate kann da der Verein überaus Nützliches stiften, und gelänge es ihm nur, 10 recht praktisch und einfach eingerichtete Gemeindefohlengärten ins Leben zu rufen, so würde der Lohn, den diese brächten, gewiß bald der sein, daß 100 und mehr derselben in Böhmen entstehen würden.

Mit wenigen Opfern kann der Verein wohl schwerlich Nützlicheres bewirken, als in dieser Richtung, wo mit und ohne gemeinsames Füttern und Warten den jungen Pferden das Nöthigste und Nützlichste verschafft werden soll, was das Gedeihen ihrer Lunge und Glieder erfordert: die ihnen bisher größtentheils fehlende frische Luft und freie Bewegung.

Was das zweite Schlagwort betrifft, den Stutenankauf, so ist er ganz ohne Zuhilfenahme der Vereinskasse allerdings nicht durchführbar; er wird sie, wird er rationell betrieben, jedoch nie stark, vielleicht gar nicht schädigen. Gelingt es dem Verein, für den Anfang nur zehn wirklich in jeder Beziehung tadellose Mutterstuten, die den erhöhten Anforderungen, die Landwirthschaft und Industrie heutzutage an gute Zugthiere stellen, entsprechen, zu acquiriren und dieselben in öffentlicher Licitation an seine Mitglieder wieder zu verkaufen, so hat er mehr erreicht, als man im ersten Moment glaubt mit zehn Stuten erreichen zu können. Er bringt die Gedanken über gute Stuten vor Allem dadurch in Aufruhr und trägt hiermit dem altarabischen Grundsatze Rechnung, daß man nicht, wie es leider bei uns so vielfach geschieht, im Hengste allein das Geheimniß zu erfreulicher Pferdezucht zu suchen hat."

Der Eintritt in den Verein erfolgt entweder in der Graf Chotek'schen Centraldirection Prag, Grube Nr. 5, oder im Locale der constituirenden Versammlung bei deren Eröffnung. Jeder Beigetretene hat für den Fall persönlicher Abwesenheit das Recht, seine Stimme einem Anwesenden zu übertragen, jedoch kann Niemand für mehr als für 2 Stimmen ein Votum abgeben. Der Beitritt erfolgt:

1. als Gründer mit der einmaligen Zeichnung von mindestens 50 Fl. österr. Währung,
2. als Mitglied mit 10 Fl. und
3. als Theilnehmer mit 2 Fl. Jahresbeitrag.

(Wiener landw. Ztg.)

— [Ein neuer Spinat] Unter dem Namen „Australischer Spinat" mit der botanischen Benennung Chenopodium auriconium ist vor einigen Jahren eine neue Spinatpflanze in England eingeführt worden, die nach dem einstimmigen Urtheil von Kennern als eine sehr werthvolle Acquisition gepriesen wird. Sie ist perennirend, sehr robust, erreicht eine Höhe von 6' und liefert eine große Menge zarter Blätter, die, wenn gepflückt, sehr rasch wieder nachwachsen. Der Geschmack ist der des gewöhnlichen Spinats, die neue Sorte soll aber weniger nach Gras schmecken, weniger streng und überhaupt feiner sein. Das beste Verfahren der Zubereitung soll darin bestehen, daß man die Blätter zuerst in siedendes Wasser wirft, dieses dann abgießt und das Gemüse in der gewöhnlichen Weise kocht. Die Cultur ist einfach. Die Saat kann im März ins Mistbeet zum späteren Verpflanzen, oder im April und Mai ins freie Land gemacht werden. Samen von dieser Sorte ist durch die englische Firma Stuart und Mein, Handelsgärtner in Kelso, N. B., und auch in Erfurt von Haage und Schmidt zu beziehen. (Fundgrube.)

— Der ständige Ausschuß des königlichen Landes-Oeconomie-Collegiums wird am 12. November, Vormittags 10 Uhr, und das Plenum des Collegiums am 17. November, Vormittags 10 Uhr, zusammentreten, um die für die laufende Sitzungsperiode vorliegenden Gegenstände in Berathung und resp. Vorberathung zu ziehen. Folgende Gegenstände kommen zur Berathung: Vier Vorlagen des Ministers für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, betreffend a. den Entwurf eines Gesetzes über das Kostenwesen in Auseinandersetzungssachen, b. die erweiterte Unterstützung der Drainirung verpachteter Domainen-Grundstücke, c. die Wahl zweier Preisrichter-Commissionen für die von der Koppe-Stiftung ausgeschriebenen beiden Concurrenzschriften, d. die schiedsrichterliche Entscheidung über die von der Koppe-Stiftung ausgeschriebene Concurrenschrift über thierphysiologische Versuche; ferner der Antrag des Rittergutsbesitzers Lehman-Nitsche, betreffend Contractbrüchigkeit der Arbeiter, der Antrag des Oeconomierath Wissering, betreffend die Absperrung der Hornvieheinfuhr aus Holland, der Antrag des Gutsbesitzers Limbourg, betreffend Hebung der Pferdezucht und der Antrag des Oeconomie-Rath Korn, betreffend Insecten- und Pilz-Beschädigungen.

— [Die in Frankreich übliche Trockenmethode des Gemüses] wird vermittelst eigens hierzu eingerichteter Trockenschränke, in denen sich mehrere übereinander liegende Hürden von feinen Rohr- oder Garngeflechten befindet, bewirkt. Diese von trockenem Kieferholz fabricirten, möglichst festschließenden Schränke werden durch eine besondere Röhrenleitung mit anderen Heizapparaten derartig verbunden, daß sie von diesen den nöthigen Hitzegrad entlehnen können. Im ersteren Falle kann der Boden des Schrankes, falls dieser fest aufsteht, auch ganz fehlen. Um die aufsteigenden Dünste, welche das schnelle Welken des Gemüses, ohne Zutritt aller atmosphärischen Luft, behindern würden, rascher wieder abzuführen, muß an der Schrankthüre eine schmale Ritze gelassen und an der Decke zwei oben offene Zinkröhren angebracht werden.

Vortheilhafter bleibt es aber noch, die Hitze im Trockenschranke durch Wasserheizung zu erzeugen. In diesem Falle werden die Heizröhren circa ½ Fuß unter dem untersten Rahmen angelegt, worauf die Luft durch eine in der Nähe befindliche Spalte angezogen, erwärmt, und nachdem dieselbe die verschiedenen Abtheilungen durchgedrungen hat, durch den Abzugscanal wieder ausgeschieden wird.

Vor dem Trocknen sind die Gemüse sorgfältig zu reinigen, alsdann werden dieselben mit einem Zusatze von einem Stückchen krystallisirten schwefelsauren Natron oder Soda in kochendes Wasser gethan und einmal aufgekocht, worauf sie mit einem Durchschlage wieder herausgenommen und auf Papier abgetrocknet werden. Zum Trocknen in den Trockenschränken genügen für gewöhnliche Küchenkräuter ꝛc. schon einige 30 Gr. R. — Wurzelgewächse, die sehr fein auf die Hürden gestreut werden müssen, beanspruchen dagegen wenigstens 45—50 Gr., mitunter auch noch mehr.

Sobald ein vollständiges Trocknen stattgefunden hat, werden die Gemüse gepreßt, und kommen dieselben dann, bei Beibehalt ihres früheren vollständigen Aromas, in blecherne Büchsen, wo sie Jahre lang aufbewahrt werden können, ohne an ihrem Wohlgeschmacke irgend welche Einbuße zu erleiden. Vor der Benutzung für die Küche werden die Gemüse noch einige Stunden im kalten Wasser aufgequellt, und wird mit ihnen, wie mit jedem frischen Gemüse, bei Bereitung der Speisen dann weiter verfahren. (All. Ztg.)

— Ueber Knochenmehl-Fabrication. Nach dem von Blackhall angegebenen Verfahren behandelt man die zur Darstellung von Knochenmehl bestimmten Knochen zunächst mit gespanntem Dampfe, wodurch sie mürbe und brüchig werden, so daß sie sich, nach dem Dämpfen gut getrocknet, in ein sehr feines Pulver verwandeln lassen, welches eben seiner Feinheit wegen als Düngemittel sehr wirksam ist. Der Dampf entzieht aber jenen eine leimhaltige Flüssigkeit, welche leicht in Fäulniß übergehend, die Umgebung der betreffenden Fabriken mit einem üblen Geruch erfüllt. Auch diesem Uebelstande hat man jetzt abgeholfen, indem man die Leimbrühe concentrirt und eine geringe Leimsorte, die sogenannte Leimgallerte, daraus gewinnt. Das Verfahren wurde zuerst in Frankreich angewendet und neuerdings durch Stalling in Pieschen bei Dresden nach Deutschland verpflanzt; jetzt ist es in fast allen größeren Fabriken eingeführt. Während man nun ehemals den Dämpfproceß abkürzte, um die Entstehung einer zu großen Menge jener unangenehmen Flüssigkeit zu vermeiden, kann man jetzt das Dämpfen so lange fortsetzen, als nöthig ist, um ein recht gutes, d. h. ein recht feines Knochenmehl zu gewinnen. Man erhält auf diese Weise ein Präparat mit 3½ bis 4 Procent Stickstoff und 21 bis 23 Procent Phosphorsäure in Form eines ganz feinen, trockenen, leicht ausstreubaren Pulvers. Dieses Knochenmehl kann nun auch noch mit Schwefelsäure behandelt werden und giebt so das sogenannte aufgeschlossene Knochenmehl, welches durch seinen Gehalt an leicht in Wasser löslicher Phosphorsäure besonders dann von Nutzen ist, wenn es auf eine möglichst schnelle Wirkung ankommt. In neuester Zeit haben einige Fabriken auch ein Knochenmehl in den Handel gebracht, dessen Stickstoffgehalt durch Zusatz von Blut ꝛc. bedeutend erhöht ist, so daß dasselbe gegen 7 bis 8 Proc. Stickstoff enthält. (Polytechnisches Notizblatt, 1874.)

— [Weizen für leichten Sandboden.] Herr E. van der Bosch in Goes, Provinz Zeeland in Holland, empfahl im vorigen Jahre unter dem Namen: „Kivetts gegranter Weizen" eine Sorte, welche auf sehr leichtem Boden von ihm gebaut werde und gute Erträge gebe. Herr Engelhard und Rud. Busch des Vereins Tungeln in Oldenburg haben davon kommen lassen und sprechen sich äußerst günstig darüber aus.

Herr. Rud. Busch hat von 10 Pfd. Aussaat 8 Scheffel geerntet und zwar auf Moorsandboden mit nur 4 Zoll Ackerkrume, unter der Raseneisenstein steht.

Ein weiterer Vorzug dieses Weizens wird darin gefunden, daß er der langen Grannen wegen weniger dem Vogelfraß ausgesetzt ist.

— [Die blaue Riesenkohlrabi.] Bekanntlich werden die gewöhnlichen Kohlraben im Spätherbst in der Regel zähe, holzig und unschmackhaft, so daß sie auf den meisten Tischen verschmäht werden. Die obige neue, noch wenig bekannte Sorte besitzt dagegen diesen Fehler nicht, da sie bis zum Frühjahre vollkommen zart, butterig und schmackhaft bleibt, so zwar, daß sie, im April oder Mai mit etwas Grün gekocht, kaum von jungen Kohlraben unterschieden werden kann. Sie ist deshalb nicht blos für Privat- sondern auch für Gasthäuser eine werthvolle Acquisition. In der Kultur verlangt sie einen milden fruchtbaren Boden, ziemlich viel Dung und Feuchtigkeit. Die Aussaat geschieht in der zweiten Hälfte des Monats März am besten in ein kaltes Mistbeet, oder in ein ausgegrabenes Beet, das man des Nachts mit Decken, Brettern oder Fichtenwedel schützen kann, da die jungen Pflanzen sehr empfindlich gegen Fröste sind. Schon in den Saatbeeten muß man darauf bedacht sein, kräftige Pflanzen zu erhalten, indem man nicht allein dünn säet, sondern auch reichlich lüftet. In guter Lage kann man Ende März oder Anfangs April auch ins Freie säen. Bei sorgfältiger Kultur lassen sich Exemplare von 6 bis 10 Pfd. erziehen. Die Aufbewahrung geschieht in einem Keller, wo die Knollen mit den Wurzeln in Sand eingeschlagen werden. Beim Kochen ist das Wasser, wie es eigentlich bei allen Gemüsen der Fall sein sollte, tüchtig zu salzen.

— [Gegen die Larven der Stachelbeerfliege (Nematus grossulariae).] Gegen diese Pest der Stachelbeerfliege sind folgende Mittel bewährt erfunden worden. Man nimmt 3 Neuloth Nießwurzpulver und ebensoviel gepulverten Alaun, löst diese Substanz zuerst in einer kleinen Menge Wassers auf und vermischt dann die Lösung mit einem Maß Wasser, mit dem mittelst der Brause einer Gießkanne der Stachelbeerbusch benetzt wird, worauf die Larven sofort herabfallen. Der Alaun dient blos dazu, die Flüssigkeit auf den Blättern haften zu machen. Da obige Quantität hinreichend ist, um 10 bis 12 vollbuschige Stachelbeersträucher zu benetzen, und das halbe Kilogramm Nießwurzpulver kaum mehr als 15 Sgr. kostet, so ist der Aufwand geringfügig. Die Hauptsache aber ist, daß man die Stachelbeersträucher immer im Auge behält, um das Mittel anzuwenden, sobald man das erste Auftreten der gefräßigen Larven wahrnimmt.

Ein anderes Mittel ist folgendes: Man weicht einige Hollunderblätter in so viel Wasser ein, um sie zu bedecken, und kocht sie so lange, bis die Flüssigkeit ganz schwarz aussieht. Man läßt sie hierauf kalt und klar werden und mischt mit jedem Liter derselben ein Liter Tabakswasser, das man erhält, indem man Tabak der schlechtesten Sorte mit heißem Wasser übergießt und mehrere Tage stehen läßt. Sind die Stachelbeersträucher ganz trocken, so werden sie durch eine feine Brause mit dieser Flüssigkeit benetzt und die Larven fallen leblos zu Boden.

Im südlichen Frankreich hat man eine Auflösung von Schwefelkalium in Wasser im Verhältniß von 1 : 500 in großem Maßstabe mit vorzüglichem Erfolge gegen die Sägefliege angewendet. Die Lösung wird mit einer feinen Brause auf die Blätter gebracht.

Einer unserer Freunde theilte uns mit, daß in seinem Garten die Weibchen jener Fliege, welche eben mit dem Absetzen der Eier beschäftigt waren, von den Stachelbeerbüschen dadurch abgehalten wurden, daß er Haidekraut zwischen die Zweige derselben hing.

— [Samen-Keimung.] Nach den von Hlubeck und Schlipf aufgestellten Tabellen über die Dauer der Keimfähigkeit unserer am meisten zur Anwendung kommenden Samensorten behält Tabak seine Keimkraft 9 Jahre, Gurken, Kohlrabi, Lein und Wicken bis 8 Jahre, Linsen und Kartoffelsamen bis 6 Jahre, Ackerbohnen, Erbsen, Esparsette, Luzerne, Rüben aller Art, Kohl aller Art bis 5 Jahre, Wintergerste, Mais, Möhren, Roggen, Raps und Rübsen, Winterweizen, Kerbel, Klee und Sommerweizen bis 4 Jahre, Buchweizen, Sommergerste, Dinkel, Hafer, Hanf und Mohn bis 3 Jahre, Hirse bis 2 Jahre. Von einzelnen Unkrautsämereien, z. B. Hedrich, ist eine bedeutend längere Dauer der Keimfähigkeit anzunehmen. Eine 40jährige Keimfähigkeit dürfte sich also bei den Samen unserer Culturgewächse schwer nachweisen lassen. (D. ldw. Ztg.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 50 der Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung. — Breslau, 7. November.

— Der schon in einzelnen Provinzialblättern gemeldete Milzbrand unter den Schweinen des Kreises Flatow hat, wie der „Nordd. allg. Ztg." geschrieben wird, bereits einen solchen Umfang angenommen, daß nach einem Ueberschlag des Kreis-Thierarztes ein Verlust von über 50,000 Thlr. sich ergeben würde. Da vielfach und bis dahin fast noch ohne Ausnahme das kranke Vieh geschlachtet, das Fleisch verkauft und gegessen wird, so dürfte es wohl endlich Zeit sein, daß die Regierung Maßregeln trifft, nach welchen das kranke Vieh seitens der Polizei getödtet und vergraben werden kann.

— Durch die im Grunewald (zwischen Spandau und Potsdam an der Havel) stattgehabte Milzbrandseuche, durch welche mehr als 1000 Stück des schönsten Wildprets hinweggerafft worden sind, ist ein Verlust von mehr als 40,000 Thlr. herbeigeführt worden, ganz abgesehen davon, mit wie unendlichen Schwierigkeiten es verbunden ist, einen derartigen Wildstand wieder heranzuziehen.

— Wenn saure Milch längere Zeit der unmittelbaren Berührung der Sonnenstrahlen ausgesetzt wird, so entwickelt sie, wie die „Milch-Ztg." schreibt, einen Giftstoff. Diesem bis jetzt noch wenig beachteten Umstande schreibt man das häufige Erkranken und Sterben der Schweine zu, in deren Trank man die Milch gießt.

— [Ein neuer Feind der Rebe.] Der Landwirthschafts- und Gartenbau-Verein in Botzen macht die Weinbergsbesitzer auf einen heuer zum ersten Mal in größerer Anzahl auftretenden Feind der vielfach gefährdeten Rebe aufmerksam. Dieser, die noch nicht bestimmte Raupe eines Nachtschmetterlings, ist 1 bis 1¾ Zoll lang und ungefähr 3 Linien dick, graubraun bis kaffeebraun verschieden gezeichnet in den verschiedenen Häutungsstadien. Sie sucht ihre Nahrung an den uneröffneten Knospen der Tragreben, wodurch ihre große Schädlichkeit bei verbreitetem Auftreten Jedermann begreiflich sein dürfte.

Provinzial-Berichte.

N. **Breslau**, 31. October. [Wolle.] Seit meinem letzten Berichte vom 18. d. Mts. war das Geschäft am hiesigen Platze etwas belebter, ohne daß jedoch Preise sich irgendwie veränderten. — Es umfaßten die Verkäufe ungefähr 2500 Centner und waren alle Gattungen vertreten. Für Kammzwecke wurden circa 500 Centner russische Rückenwäschen aus dem Markte genommen, das übrige verkaufte Quantum bestand aus Tuch- und Stoffwollen und wurde größtentheils von Fabrikanten aus unseren nahe gelegenen Fabrikdistricten acquirirt. In erster Reihe war es ein bedeutendes Görlitzer Haus, welches an 400 Ctnr. mittelfeine polnische Wollen und ein zweiter Fabrikant von dort, der circa 150 Centner gute polnische Mittelwollen kaufte. Dann gingen nach Finsterwalde circa 300 Centner polnische und posener Wollen und nach Sagan 200 Centner feine Polen; endlich noch nach Spremberg und Schwiebus an 200 Centner, ferner kaufte ein hiesiger Commissionär 200 Centner ungarische Mittelwollen, anscheinend für sächsische Rechnung und 300 Centner schlesische gute Mittelwollen sowie mehrere Partien Gerberwolle für den Rhein.

Auswärtige Berichte.

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

(Original.)

Anfangs November.

Einer so anhaltend schönen, fast sommerlichen Witterung im October wie heuer wissen sich selbst die ältesten Leute nicht zu erinnern. Alle Witterungsanzeigen, welche bisher einigermaßen haltbar gewesen, waren trügerisch. Der September schloß mit Anzeigen, welche sicher auf Regen am 1. October hoffen ließen. Derselbe war aber bei wolkenlosem Himmel und 21° Wärme unerträglich heiß. Diese Hitze hatte auswärts Gewitter zur Folge, welche die Luft einige Tage lang abkühlten. Der 2. war windig bei + 17°; der 3. ebenfalls windig bei nur 12½° und Regenfall am Nachmittag. Am 4. stieg die Wärme bei trübem Himmel und Wind auf 19°, und von Nachmittags ab fiel Regen, welcher die ganze Nacht hindurch anhielt. Auch am 5. bei nur 10° Wärme war es noch regnerisch und windig. Vom 6. an trat wieder schöne Witterung ein. Bei nur + 4° früh und + 11° Nachmittags war es sonnig und sehr schön; am 7. bei + 3° früh und + 15° Nachmittags reizend. Der 8. brachte bei 13° Wärme Vormittags und in der Nacht warmen Regen, der 9. und 10. bei + 12° wolkenlosen Himmel und die angenehmste Witterung. Vom 11. bis 16. wechselte die Temperatur zwischen 13 bis 14°. Die Abende waren warm, dagegen die Frühstunden sehr kühl. Vom 17. ab stieg das Thermometer wieder; es zeigte am 17. 15, am 18. 16, am 19. 17½° Wärme an; diese Tage waren wahre Sommertage, so daß man nicht blos Mittags, sondern auch Abends im Freien sitzen konnte. Am 20. war es bei + 16° kühler, der Abend brachte Regenfall, der auch am 21. bei 12° Wärme und Wind anhielt. Am 22. sank bei Regen und Wind die Wärme auf 9°; der Blätterfall am 21. und 22. war sehr bedeutend. Am 23. ging die Wärme bei bedecktem Himmel und starkem Winde auf 8¾, am 24. bei Regen auf 8° zurück. Es traten nun bis 30. sehr kühle Nächte ein, während die Tage sonnig und angenehm waren, die Wärme stieg auf 9, 10 und 12°, so daß man wiederholt an den Abenden im Freien sitzen konnte. In den Nächten fiel starker Thau. Ein vollständiger Umschwung in der Witterung trat in der Nacht zum 29. ein; es ereignete sich ein starker Nebel, welcher auch am 30. und 31. bei nur + 3¾ und 4° anhielt. Abends fiel der Nebel und machte ziemlich naß.

Die abnorme Witterung rief in der Natur, namentlich in der Pflanzenwelt, auch abnorme Erscheinungen hervor; Kastanien, Birnen, Weinstock blühten zum zweiten Mal; viele Blumen standen noch im Flor, wie Georginen, Monatsrosen, hochstämmige Rosen. Sehr begünstigt wurde durch die trockene und warme Witterung die Kartoffel- und Rübenernte. Erstere wurde bis Ende des Monats ganz beendigt. Im Allgemeinen befriedigt sie sowohl in der Quantität als in der Qualität; im Speciellen ist der Ertrag in hohen Lagen und leichtem Boden hinter dem Durchschnitt nicht unbedeutend zurückgeblieben, während derselbe in niedrigen Lagen und Feuchtigkeit haltendem Boden vollauf befriedigt. Ebenso verhält es sich mit der Rübenernte.

Dem Kopfkohl hat die anhaltende Trockenheit wesentlich geschadet, während andere Herbstgemüse ziemlich gut gediehen sind. Späte Aepfel sind hier und da in großer Menge gewonnen worden. Die Weinernte war überall sehr reich in Quantität, und die Qualität wird eine ausgezeichnete werden.

Die anhaltende Hitze und Trockenheit hatte aber auch ihre sehr großen Schattenseiten. Das Herbstfutter auf Feldern und Wiesen verkümmerte, Raps und junger Klee litten sehr, die Vermehrung der Mäuse wurde wesentlich begünstigt, die Roggen- und Weizensaat stark behindert, denn der Boden war bis zu großer Tiefe stark ausgetrocknet, und abgesehen davon, daß er sich schlecht bestellen ließ, lagen die Samen im Boden ohne zu keimen.

Dazu kam der große Wassermangel sowohl in den laufenden Gewässern als in den Brunnen. Es giebt zahlreiche Ortschaften, welche sich genöthigt sahen, ihren Wasserbedarf aus der Entfernung von mehreren Stunden zu holen. Wie sehr dadurch der Wirthschaftsbetrieb gehindert wird, ist einleuchtend.

Im Getreidehandel ist es fortgesetzt sehr flau; ganz besonders gilt dieses vom Weizen, dessen Preis noch immer im Rückgehen begriffen ist. Roggen hat sich mehr befestigt; dasselbe gilt auch vom Hafer, während Gerste mehr angeboten ist und sich nur nothdürftig im Preise erhält. Trotz der niedrigen Weizen- und Roggenpreise sind aber die Backwaaren noch eben so theuer, wie vor der Ernte.

Hülsenfrüchte waren nicht mehr so gefragt wie im September und die Preise erlitten einige Einbuße; nur Lupinen erholten sich etwas von dem starken Preisdruck, dem sie ohne alle gegründete Ursache unterworfen gewesen. Sind sie doch bei dem großen und drückenden Futtermangel das erwünschteste, weil billigste Surrogat für Heu.

Kartoffeln, von welchen jetzt die Märkte wahrhaft überschwemmt werden, sind nur erst wenig im Preise gesunken. Bei fortgesetztem starkem Angebot wird es aber nicht fehlen können, daß eine nicht unerhebliche Preisreduction eintritt.

Was den Kleesamenhandel betrifft, so fehlt bei geringem Angebot jede Kauflust. Nur schöner Weißklee findet einige Beachtung. Man glaubt, daß die Preise noch mehr zurückgehen werden.

Spiritus ist, seitdem man die Gewißheit hat, daß die Kartoffelernte fast überall gut ausgefallen ist, im Preise stark gewichen. Derselbe ist auf einem Preisstande angelangt, der für den Fabrikanten kaum noch einen Gewinn übrig läßt. Zu berücksichtigen ist aber gerade in dieser Campagne die Schlempe, welche bei dem bedeutenden Futtermangel eine mehr als sonst große Ausbilfe gewährt und deshalb auch theurer berechnet werden muß.

Der Wollhandel ist ziemlich träge bei fortgesetzt festen Preisen, die aber auch keiner Steigerung entgegensehen. Die Fabrication liegt eben sehr darnieder, und es ist auch keine Aussicht vorhanden, daß sich dieselbe in der nächsten Zeit heben wird.

Sehr flau ist es auch im Viehhandel. Zug- und Zuchtvieh wird nur zum dringendsten Bedarf gekauft, weil es an Futter fehlt; daher die Erscheinung, daß viele Landwirthe, welche verkaufen müssen, aber zu Schleuderpreisen nicht verkaufen wollen, selbst schlachten und ausschroten. Wie sehr die Viehpreise gesunken sind, geht unter Anderem daraus hervor, daß auf dem jüngsten Schweinemarkte in Meißen das Paar Saugferkel mit 5—10 Sgr. verkauft wurde. Auch das Fettvieh ist im Preise gedrückt; trotzdem beharren die Fleischer noch auf den früheren hohen Preisen. Bereits hat man in Folge dessen angefangen, in manchen Städten auf genossenschaftlichem Wege zu schlachten und diesen Ausweg auch als den richtigsten befunden, die Fleischpreise angemessen zu reduciren.

Butter ist etwas, aber nur sehr wenig im Preise zurückgegangen. Das Kilo war bereits auf 44 Sgr. gestiegen. Vielfach hat man, um diesen hohen, aber nach Lage der Sache nicht ungerechtfertigten Preisen entgegenzuwirken, Butter aus Schlesien, Ostpreußen, Bayern eingeführt, und in der That stellt sich der Preis dieser auswärtigen Butter nahezu um die Hälfte billiger, als die hierländische geformte; da aber jene Butter Faßbutter ist, so findet sie nur in den Kreisen der ärmeren Bevölkerung Anklang und macht deshalb auch der sächsischen Butter nur wenig Concurrenz. In Folge der theueren Butterpreise ist auch das Schweinefett im Preise sehr gestiegen; 100 Kilo um 12—13 Thlr.

Sehr reich fällt heuer die Teichfischerei aus. Der Lausitzer Fischerei-Verein, bestehend aus Teichbesitzern der preußischen und sächsischen Lausitz, hat kürzlich eine Karpfenausstellung, zugleich Karpfenmarkt, abgehalten, mit dessen Ergebniß man so zufrieden gewesen ist, daß das Unternehmen Bestand haben wird.

Auch die Jagd ist heuer sehr ergiebig. Bezüglich der Hühnerjagd hat man eine interessante Beobachtung gemacht. Es beobachteten nämlich viele der Hühnervölker eine früher nicht bemerkte Taktik, durch welche sie sich mit bestem Erfolg gegen die Jäger schützten. Es ist dies ihr Lager nahe bei den Grenzen der Jagdgebiete, welches den schwer verfolgten, klugen Vögeln Gelegenheit bietet, aus dem Revier, wo sie sich befinden, bei Annäherung des Jägers auf das benachbarte Revier zu flüchten, von wo sie kein Schütze bedroht. — Bemerkenswerth ist es dabei auch, daß die Hühner nicht auffliegen, sondern über die Grenze des anderen Jagdreviers laufen.

Obst aller Arten kommt jetzt in großen Massen auf den Markt, hauptsächlich aus Böhmen, Süddeutschland und Elsaß; trotzdem sind die Preise sehr hoch, weil es vielfach statt der noch weit theureren Butter gekauft wird.

Auf die Höhe der Lebensmittelpreise, über die allenthalben so laut geklagt wird, haben die Aufkäufer (die Producenten besuchen mit ihren Waaren den Markt jetzt nur noch selten) und das neue Maß großen Einfluß. 3 Liter derselben Waare kosten jetzt ungleich mehr, als früher eine preußische Metze; dabei wird der Käufer noch übervortheilt durch die hohlen Räume, welche sich beim Einfüllen mancher Waare in das Maß bilden und die um so größer sind, je kleiner das Maß ist. Diesem Uebelstande kann nur abgeholfen werden, wenn dem Maß das Gewicht substituirt wird. Uebrigens wird, sobald die Markwährung statt der Thalerwährung eingeführt wird, bei manchen Waaren wiederholt eine Preissteigerung eintreten.

Daß das große kaufende Publikum von Seiten mancher nicht nur, sondern sehr vieler Verkäufer, insbesondere von Zwischenkäufern, Fleischern, Bäckern, schmählich übervortheilt wird, hat die neueste Zeit zur Genüge gelehrt. Wenn man aber die Obrigkeit auffordert, dagegen einzuschreiten, ist diese Forderung — Betrugsfälle ausgenommen — eine ganz ungerechtfertigte, denn Handel und Wandel sind — und mit vollem Recht — frei. Es ist lediglich Sache der Consumenten, sich gegen wirklich unbillige Waarenpreise zu schützen, sei es durch Verbrauch anderer verwandter billigerer Waaren, sei es durch den Ankauf der haltbaren Lebensmittel im Großen, sei es durch Bezug der Consumartikel aus anderen Orten, wo dieselben wesentlich billiger im Preise sind, sei es auf genossenschaftlichem Wege; die letztere Aushilfe ist jedenfalls die einfachste und die am sichersten zum Ziele führende, was namentlich die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, als Brot, Fleisch, Kartoffeln, Kohlen anlangt. Die Erfahrung hat ja auch zur Genüge gelehrt, daß solches genossenschaftliches Vorgehen, wenn auch nur auf Zeit, seinen Zweck noch nie verfehlt hat. Das beweisen ja auch die landwirthschaftlichen Genossenschaften, von welchen nur zu wünschen wäre, daß sie eine ungleich größere Verbreitung fänden, als dies bis jetzt der Fall ist. Dr. Löbe.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Freigut zu Altwasser, Kreis Waldenburg, vom Freigutsbesitzer Mantel zu Altwasser an Kaufmann Schwantag zu Waldenburg;

die Erbscholtisei zu Neu-Jäschwitz, Kreis Bunzlau, von der Frau Erbscholtiseibesitzer Hosemann und Frau Gutspächter Theuerkauf daselbst, sowie Herrn Restaurateur Opitz zu Görlitz an Herrn Partikulier Kindler zu Gröditzberg;

die Erbscholtisei zu Baumgarten, Kreis Frankenstein, vom Erbscholtiseibesitzer Hilbig an Gutsbesitzer Förster, beide zu Baumgarten.

Literatur.

— **Landwirthschaftliche Bibliothek** im Verlage von E. Schotte u. Voigt. Berlin 1874.

Die Neuzeit bietet auf dem wissenschaftlichen Gebiete der Landwirthschaft und deren integrirendem Theile so viel Schönes und Gediegenes, daß sowohl dem jüngeren Landwirthe Gelegenheit geboten wird, sich zeitig mit der Wissenschaft vertraut zu machen, auch dem älterem Fachmanne, wenn derselbe Zeit und Lust hat, fortzuschreiten, den neuesten Standpunkt seines Faches kennen zu lernen. Eine Anzahl von hervorragenden Männern der Wissenschaft und Praxis haben sich vereinigt, um ein Werk ins Leben zu rufen, welches sich würdig ähnlichen Arbeiten anschließt. Heut liegen uns bereits die ersten Hefte vor und zwar:

1. Die allgemeine Viehzucht von Dr. med. vet. Hermann Anacker.
2. Die Urbarmachungen, Umwandlungen und mechanischen Verbesserungen des Bodens von Friedrich August Pinkert.
3. Das Ungeziefer der landwirthschaftlichen Culturpflanzen von Professor Dr Taschenberg.
4. Die Bodenkunde in populär wissenschaftlicher Darstellung für Landwirthe von Dr. Paul Oemler.
5. Die Trockenlegung versumpfter Ländereien mit besonderer Berücksichtigung der Drainage von Prof. Dr. Emil Perels.
6. Der Gemüsebau zur Erziehung und Cultur sämmtlicher Gemüse und Küchengewächse von J. Bouché, kgl. Universitäts-Gärtner am botanischen Garten zu Bonn.

Aus der Gediegenheit der ersten Bändchen geht auch das Bestreben der Vielseitigkeit hervor und begrüßen wir das Unternehmen mit Freuden. Unseren Lesern können wir das Werk, welches 1876 beendet sein soll, warm empfehlen.

Wochen-Berichte.

Berlin, 2. November. [Viehmarkt.] Am heutigen Markt befanden sich: 1988 Rinder, 7421 Schweine, 1094 Kälber, 8247 Hammel incl. der an den letzten Märkten unverkauft gebliebenen 184 Rinder, 80 Schweine, 2514 Hammel.

Das Geschäft in Rindvieh war ein überaus flaues. Während am vorigen Montag wenigstens feine Waare rasch gekauft wurde, ging heute nicht einmal solche, so daß die Preise einen abermaligen Rückgang erfuhren. Ausgegeben wurde für erste Qualität 19½—20½ Thlr., für zweite Qualität 15—16 Thlr., für dritte Qualität 12 13 Thlr. per 100 Pfund Schlachtgewicht.

Auch bei Schweinen war das Geschäft ein sehr langsames und flaues, so daß die Preise auch hier durchschnittlich weichen mußten. Bezahlt wurde für erste Qualität 19 20 Thlr., für zweite Qualität 17—18 Thlr. für 100 Pfd. Schlachtgewicht.

In Hammeln war so gut wie gar kein Geschäft und ließ sich auch heute ein Preis schwer bestimmen, da die Verkäufer, um zu verkaufen, auf jedes Gebot eingingen. Was den Kälberhandel anbetrifft, so erzielte schwere Waare gute Mittelpreise, während leichte nur zu Mittelpreisen an den Mann zu bringen war.

Wien (St. Marx), 2. November. [Schlachtviehmarkt.] Der heutige Gesammtzutrieb ergab 4238 Stück Ochsen und überragte den jetzigen Wochenbedarf um ca. 500 bis 600 Stück. Der Markt eröffnete daher in flauer Stimmung und erlitten alle Qualitäten abermals eine Einbuße von fl. 1 per Ctr. Wir notiren für galizische und ungarische Mastochsen von fl. 30 bis höchstens fl. 33, für Weide- und Contumaz-Ochsen von fl. 26 bis fl. 30 per Ctr. Schlachtgewicht.

Das Verbot des Rauchens auf dem Markte hat alle Marktparteien derart erbittert, daß sie den Marktdirector in der heftigsten Weise darüber interpellirten, wie man auf diesem Markte à la Ketskemet, der einer ungarischen Puszta sehr ähnlich ist, das Rauchen verbieten kann. Uebrigens müssen wir bei dieser Gelegenheit betonen, daß auf keinem europäischen Markte ein derartiger Ukas existirt.

Posen, 31. October. [Wochenbericht.] Das Wetter war auch in dieser Woche herbstlich schön; die Nächte hingegen schon empfindlich kühl und stets starker Reif. Die Bestellung der Wintersaaten ist nun in der ganzen Provinz beendet, und wird der jetzige Stand der jungen Saaten von allen Seiten gelobt. Die auswärtigen tonangebenden Getreidemärkte waren in dieser Woche durchweg matt. England und Frankreich meldeten für Weizen und Mehl niedrigere Preise, ebenso zeigten die inländischen Märkte in Folge des großen Wassermangels einen schwachen Bedarf für Körner. Preise mußten etwas nachgeben. An unserem Getreidemarkt hatten wir während den letzten acht Tagen eine schwache Zufuhr. Angebote bestanden meist aus Bahnabladungen aus der Provinz und Westpreußen. Von Producenten wurden nur ganz unbedeutende Posten zugeführt. Ueber den dieswöchentlichen Geschäftsverkehr läßt sich nur wenig berichten. Im Allgemeinen bestand eine vorherrschend gute Kauflust zu Versandtzwecken. Auch der Consum nimmt vermehrte Transporte aus dem Markte. Mit den Bahnen wurden vom 24. bis 30. Oct. verladen: 210 Wspl. Weizen, 370 Wspl. Roggen, 6 Wspl. Gerste, 16 Wspl. Hafer und 38 Wspl. Oelsaaten.

G. F. **Magdeburg**, 30. Octbr. [Marktbericht.] Das Wetter war in dieser Woche vorherrschend herbstlich schön und trocken, hoffentlich bringt uns der November den lange entbehrten anhaltenden Regen, damit endlich den Klagen der Schiffer und Müller über Wassermangel abgeholfen werde. Das Getreidegeschäft war mehr belebt als bisher, aber ohne irgend welchen Aufschwung in Betreff der Preise, so daß die größeren Umsätze nur mit dem geringsten Avance und oft ganz ohne einen solchen erzielt werden konnte.

B. **Dresden**, 31. October. [Wochenbericht.] Ueber die Witterung sind keine Veränderungen zu melden; die Temperatur ist fortgesetzt herbstlich rauh und ebenso sind die allseitig dringend gewünschten Niederschläge ausgeblieben.

Die Situation des Getreidehandels hat sich im großen Ganzen zwar nicht verschlechtert, doch lassen die uns vorliegenden Berichte der tonangebenden Märkte einen gewissen Hang zur Mattigkeit nicht verkennen.

Nurnberg, 31. October. [Hopfenbericht.] Gestern wurden ca. 500 Ballen den Lägern entnommen. Der Preisstand ist sich gleich geblieben, in besseren Qualitäten, welche von Woche zu Woche seltener werden, besteht lebhafte Bedarfsfrage und waren besonders Hallertauer beliebt. Es ist von denselben eine Quantität Prima von 50 Ballen zu 143 angezeigt, während geringere zu 130, sogar bis 128 Fl. herab begeben wurden. In den Einkaufsorten ist es ruhig aber fest, namentlich wurde in den letzten Tagen in der Hersbruck-Laufer und Altdorfer Gegend ziemlich viel gekauft. — Heute sind Stimmung und Preistendenz fest geblieben. Bei schwacher Zufuhr kamen mehrfache Abschlüsse zu gestrigen Preisen zu Stande, welche bis jetzt Mittags 300 Ballen betragen. Notirungen lauten: Marktwaare Prima 118—122 Fl., dito Sekunda 112—115 Fl., Spalter Stadt dortselbst 180—195 Fl., Spalter Nebenlagen 170—180 Fl., Wolnzach Siegel 145—155 Fl., Aischgründer Prima 124—130 Fl., dito Sekunda 118—122 Fl., Hersbruck-Altdorfer Gebirgshopfen fehlen, 130 134 Fl., Hallertauer Prima 140-145 Fl., Sekunda 130—136 Fl., Würtemberger Prima 136—140 Fl., dito Sekunda 125—130 Fl., Elsässer Prima Ausstich 126—130 Fl., dito Sekunda 118—122 Fl., 1873er Prima 72—82 Fl., Saaz Stadt dortselbst ö. W. per 56 Kilos 215—210 Fl., Saaz Bezirk dortselbst ö. W. per 56 Kilos 215—210 Fl., Saaz Kreis dortselbst ö. W. per 56 Kilos 195—185 Fl. Nachschrift: Die Stimmung ist ruhig, der Preisstand fest geblieben.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 9. November: Köben, Oels, Wohlau, Schlawa, Schönberg, Beneschau, Tarnowitz. — 10.: Neumarkt (Tabak), Greiffenberg, Lobsa, Lorenzdorf, Ratibor. — 11.: Beuthen a. O. — 12.: Friedland OS.

In Posen: 9. Novbr.: Karge (Unruhstadt), Samoczyn. — 10.: Bnin, Brätz, Czempin, Kozmin, Sarne, Schwetzkau, Zerkow, Fordon, Miescisko, Schubin. — 11.: Inowraclaw. — 12.: Wielichowo, Lopienno.

Wollmärkte im Monat November in Deutschland.

9.: Bütow.

Vereinigte chemische Fabriken zu Leopoldshall Actien-Gesellschaft in Leopoldshall-Stassfurt

und deren Filiale (B. 1167)

die Patent-Kali-Fabrik A. Frank in Stassfurt

empfehlen zur nächsten Bestellung, besonders für **Hackfrüchte, Handelsgewächse** und **Futterkräuter,** für Culturen auf **Bruch-** und **Moorboden,** sowie als **sicherstes** und **billigstes Düngungs-** und **Verbesserungs-Mittel saurer** und **vermooster Wiesen** und **Weiden** ihre [422]

Kalidüngemittel und Magnesiapräparate*

unter Garantie des Gehaltes und unter Controle der Landwirthschaftlichen Versuchsstationen. Prospecte, Preislisten und Frachtangaben gratis und franco.

* Unsere Düngesalze sind nicht zu verwechseln mit dem jetzt vielfach ausgebotenen s. g. ächten Kainit — einem rohen Bergproducte — welcher große Mengen von schädlichem Chlormagnesium enthält.

Der aechte

Leopoldshaller Kainit

(Schwefelsaures Kali-Magnesia-Salz),

ein ganz vorzügliches Düngemittel, namentlich für Wiesen, Kartoffeln, Halmfrüchte, Rüben, Wein, Hopfen rc. rc. wird in größeren Mengen nur im [429]

Herzogl. Anhaltisch. Salzwerke Leopoldshall

gefunden und gelangt von da aus allein durch mich, als officiellen Beauftragten der herzoglichen Regierung, resp. durch meine Agenturen in den Consum.

Der Gehalt des **ächten Leopoldshaller Kainit** ist durch meine zahlreich versandten amtlichen Analysen hinreichend bekannt **und wird derselbe von den Landwirthen vielfach den Fabrikaten deshalb vorgezogen, weil die directe Versendung durch die herzogl. Salzwerks-Verwaltung eine Garantie dafür giebt, daß das Quantum an schwefelsaurer Kali-Magnesia, welches versprochen, auch wirklich geliefert wird.**

Ich halte den ächten Leopoldshaller Kainit dem verehrlichen landwirthschaftlichen Publikum bestens empfohlen. Der Preis ist billigst normirt. (B. 1778)

Gustav Ziegler, Dessau.

Montag, den 16. h., Vorm. 10 Uhr wird

der Oberschl. Spiritusproducenten-Verein

zu Oppeln im Gasthof zum „schwarzen Adler"

seine diesjährige General-Versammlung

abhalten. [487] (H. 23371)

Auf der Tagesordnung steht u. a. **ein Vortrag des Dirigenten der Berliner Versuchsstation des Vereins der deutschen Spiritusfabrikanten Herrn Dr. Delbrück** über die **Reinlichkeit der Gährung und die Kunsthefe;** ferner ein **Vortrag des Herrn Dr. Friedländer-Proskau** über die **neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete des Brennereiwesens** spec. bez. der neuen **Maischverfahren** und **Brennapparate.** — Auch Nichtmitglieder finden als Gäste Zutritt. Die Mitglieder erhalten specielle Einladungen und Tagesordnung.

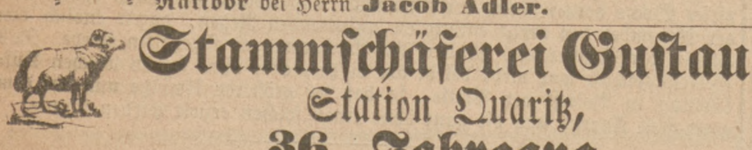
Dreschmaschinen und **Roßwerke** 1-, 2-, 3- und 4spännig (Specialität),
Schüttelwerke, Siedemaschinen zu **Hand- und Roßbetrieb,**
Ringelwalzen in allen Größen,
Futter-, Malz- und Kartoffel-Quetschmaschinen,
Muß- resp. Rübenschneide-Maschinen rc. rc.

empfiehlt

die Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen von E. Januscheck in Schweidnitz

nebst Filiale in **Glatz** und

Niederlagen in **Breslau,** Alte Sandstr. 1 (eigene Verwaltung), Herr **Ernst Wölfel,**
" " **Brieg** bei Herrn **Theodor Lange,**
" " **Posen** bei Herrn **Oscar Hirsekorn,**
" " **Glogau** bei Herrn **Carl von Schmidt,** [473]
" " **Fraustadt** bei Herrn **C. Dannehl,**
" " **Landeshut** bei Herrn **R. Jungfer,**
" " **Münsterberg** bei Herrn **Heinrich Pischel,**
" " **Steinau a. O.** bei Herrn **Gustav Sauer,**
" " **Ratibor** bei Herrn **Jacob Adler.** (H. 23254)



Stammschäferei Gustau

Station Quaritz,

36. Jahrgang.

Der **Bock-Verkauf** beginnt am **6. November 1874.** [475] (B. 1990)

Für Landwirthe!

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Leitfaden zur Führung und Selbsterlernung der landw. doppelten Buchhaltung. Bevorwortet von dem königl. Landes-Oeconomie-Rath A. B. Thaer, bearbeitet von Theodor Sascki. Gr. 8. 8½ Bog. Brosch. Preis 22½ Sgr.

Jahrbuch der Viehzucht nebst Stammzuchtbuch edler Zuchtheerden, herausgegeben von W. Janke, A. Körte, C. v. Schmidt. Mit Abbildungen berühmter Zuchtthiere Jahrgang 1864 bis 1870. Gr. 8. Eleg. brosch.
Herabgesetzter Preis pro Jahrgang 1½ Thlr.
Alle 7 Jahrgänge zusammengenommen 8 Thlr.

Die Wiederkehr sicherer Flachsernten als Anleitung zur Erzielung zeitgemäßer Bodenerträge und die Ergänzung der mineralischen Pflanzennährstoffe, insbesondere des Kali und der Phosphorsäure, in ihrer Wichtigkeit für Flachs, Klee, Hack-, Hülsen- und Halmfrüchte von Alfred Rüfin. 8. 4½ Bog. Eleg. brosch. Preis 7½ Sgr.

Die Gemeindebaumschule. Ihr Zweck und Nutzen, ihre Anlage, Pflege und Unterhaltung. Für Gemeinde-Verwaltungen, Schullehrer, Baumwärter, Gutsbesitzer, Gutsverwalter und Landwirthe u. s. w., von J. G. Meyer. Kl. 8. 4½ Bg. Eleg. brosch Preis 7½ Sgr.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist soeben erschienen:

Die

thierzüchterischen Controversen der Gegenwart.

Eine Beleuchtung der durch H. von Nathusius und H. Settegast vertretenen Züchtungstheorien in Rücksicht ihres Gegensatzes und ihrer Bedeutung für die Praxis.

Von **F. von Mitschke-Collande** (Girbigsdorf).
Gr. 8. 12 Bogen. Eleg. brosch. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Jeder Kranke

kann sich selbst helfen!

Die genaue Anweisung dazu findet man in dem wahrhaft trefflichen Buche **„Dr. Werner's neuester unfehlbarer Wegweiser zur Hilfe für alle Kranke und Schwache."** Pr. 6 Sgr. Man kaufe aber nur das **allein richtige** in **F. Arndt's Verlagsanstalt** in **Leipzig** erschienene Buch.

Die bereits seit Jahrhunderten als wunderbar heilkräftig bekannte und berühmte **„Dr. Werner'sche schwedische Lebensessenz"** ist in ächter Originalfüllung einzig und nur allein von **F. Arndt's** Verlags-Anstalt in Leipzig zu beziehen. Pr. pro Flasche 22½ Sgr. Auf 6 Flaschen eine Flasche gratis. [468]



Bock-Verkauf.

Fürstl. Hohenlohe'sches Wirthschaftsamt Slawentzitz offerirt zum Kauf: [460]

25 Negretti- und 25 Southdown-Böcke.



Allen Kennern und Verehrern der **Raudnitzer Heerde** wird hiermit bekannt gemacht, daß der **Bock-Verkauf** in gewohnter Weise, wie alljährlich, zu herabgesetzten Preisen vom **1. November** ab beginnt. [477]

Bahnstation Frankenstein, wo stets Wagen bereit stehen.

Graf Sternberg.



Der Bock-Verkauf

in meiner Stammschäferei hat **begonnen.**
Prieborn, 30. October 1874 [483]
G. v. Schoenermarck.



Der Bock-Verkauf

auf der Herrschaft

Falkenberg Ob.-Schl.

ist eröffnet. [481]



Der Bockverkauf

in der Stammschäferei **Militsch,** Kr. Cosel, beginnt mit dem Monat **November.** Fahrzeuge stehen bei rechtzeitiger Anmeldung auf den Bahnhöfen Kandrzin und Leobschütz bereit.
Kochanietz bei Poln.-Neukirch. [462]
(H 23208) **Lieb.**



Der Bock-Verkauf

in der hiesigen **hochedlen** Stammschäferei (letzter Wollpreis **135 Thlr.**) beginnt mit 15. November. [485]
Olbersdorf, Oesterr.-Schlesien, Bahn-Station. **Bayer.**



Stammschäferei Güttmannsdorf,
½ Meile vom Bahnhof Reichenbach i. Schl.

Der Bockverkauf hat am 24. October begonnen. Schurgewicht über 4 Ctr.; Preise zeitgemäß. Gesundheit und Sprungfähigkeit wird garantirt. [447]
(à 145/X) **von Eichborn.**

Die Lebens-Versicherung in Anwendung auf die landwirthschaftlichen Arbeiter.

Selten wohl haben Institute größeren Segen vorzüglich in den ärmeren Schichten der Bevölkerung gestiftet als die Lebensversicherungen, die Sterbekassen und die Alterversorgungskassen, und es ist zu verwundern, wenn man durch länger als ein halbes Jahrhundert die besten Erfahrungen bei diesen Instituten gemacht hat, daß man noch nicht daran gedacht hat, die bei der Landwirthschaft beschäftigten Arbeiter, die Dienstleute bei derselben zu Versicherungen ihres Lebens, zum Besten ihrer Angehörigen, oder auch zu Versicherungen für das Alter zu bewegen.

Unseres Erachtens nach liegt diese Erscheinung, wie so viele in den landwirthschaftlichen Kreisen, in der Schwerfälligkeit, irgend etwas Neues einzuführen, in der Abgeschlossenheit für jeden Fortschritt, wohl auch am Indifferentismus der ländlichen Bevölkerung. Wenn wir beobachten, wie auf dem Lande nach zurückgelegtem Lebensalter von beispielsweise 70 Jahren der Fall vereinzelt dasteht, daß ein Arbeiter, welcher in diesem Alter stirbt, auch nur so viel zurückgelegt hat, um die Begräbnißkosten zu bezahlen, viel weniger daran zu denken, daß für die Hinterlassenen ein Nothpfennig aufgespart ist, wenn man im Gegentheil sieht, daß die Hinterlassenen ländlicher Dienstboten oder Arbeiter der Commune zur Last fallen, und dann eben in einer Art unterstützt werden, welche nicht genügt auch nur die bescheidensten Ansprüche des Lebens zu erfüllen, dann dürfte man in der That auf die sehr naheliegende Frage kommen, weshalb sucht man nicht die Leute zu überzeugen, daß nur in den Lebens-Versicherungs- und Alterversorgungskassen das einzige Mittel liegt, für das Alter, für seine Angehörigen zu sorgen.

Die brennenden Fragen der Gegenwart, die Sucht nach Auswanderung, die ganze Arbeiterfrage mit allen ihren Consequenzen, man würde mit Erfolg ein festes Bollwerk allen diesen socialen Störungen entgegenbauen, wenn man den armen Leuten die Möglichkeit in Aussicht stellt, ein ruhiges Alter zu genießen, seine Angehörigen vor dem Bettelstabe zu sichern, sich selbst, event. an einem gewissen Lebensabschnitte ein Vermögen zu sammeln, welches hinreicht, ein Eigenthum zu gründen.

Wie es heut bei uns auf dem Lande steht, so ist ein festes Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer rein unmöglich. Hat man einen guten braven Arbeiter und der Mann ist alt geworden, so sucht man ihn auf gute Art loszuwerden, denn der Mann wird ortsangehörig, wenn er ein Jahr ununterbrochen an einem Orte dient, resp. sich aufgehalten hat, event. wo er am längsten gewesen ist. Stirbt der alte Arbeiter, so ist die Wittwe mit Kindern ortsangehörig, d. h. die Gemeinde oder der Gutsbezirk muß sie erhalten, und daher hütet sich jede Gemeinde, denn die Armen-Ausgaben sind schon jetzt sehr groß und werden immer größer. Dem Unterzeichneten sind Dörfer bekannt, in welchen die Beiträge zum Armenverbande 25 pCt. der Grundsteuer betragen.

Würde man Dienstleute und Arbeiter durch Rath und That zur Versicherung ihres Lebens überzeugen können, nun, so würden die Armenunterstützungen aufhören müssen, so hätte man eben kein Proletariat, man würde nicht das unglückliche, durch die Gesetzgebung sanktionirte Princip durchführen müssen, selbst den besten Arbeiter und Dienstboten nicht lange zu behalten.

Unseres Dafürhaltens würde man durch die allgemeine Durchführung der Versicherung der Dienstboten und Arbeiter auf dem Lande recht viel Gutes stiften können, man würde damit mehr leisten, als durch die schönen Reden über die Arbeiterfrage, die Arbeiterausschreitungen rc.

In welcher Art man in Anbetracht der ländlichen Verhältnisse, in Anbetracht der niederen Stufe der Bevölkerung, Versicherungen für Todesfälle, Versicherungen für das Alter, d. h. derart, daß eine Person bis zu einem gewissen Alter eine bestimmte Prämie zahlt, und dafür nach Zurücklegung des 50. bis 60. oder 70. Lebensjahres ein bestimmtes Capital erhält, oder eine Versicherung für eine gewisse Rate für am passendsten hält, darüber dürfte die Erfahrung erst zu sammeln sein; unseres Dafürhaltens müßte eine Versicherung sich am besten bei der ländlichen Bevölkerung bewähren, welche dem Versicherten nach Zurücklegung eines bestimmten Alters ein Capital von 3 bis 400 Thlr. sichert, wodurch er ein Eigenthum erwerben kann, stirbt der Versicherte eher, erhält er die eingezahlten Prämien zurück. Wenn man weiß, wieviel heut die Arbeiter verdienen, wieviel für unnöthige Bedürfnisse, für Branntwein, Cigarren, ja sogar Luxus ausgegeben wird, dann kann man nicht daran zweifeln, daß die jährliche Zahlung von selbst 10 Thlr. denjenigen nicht schwer werden könnte, welche ernstlich ein so schönes Ziel verfolgen. Wenn wir aber nur eine Versicherung für den Todesfall in Aussicht nehmen, so dürfte die Prämie für 100 Thaler kaum 2 Thlr. pro anno betragen. Die größeren Grundbesitzer, welche gewiß ein lebhaftes Interesse an der Sicherung der Zukunft ihrer Arbeiter haben, welche ebenso sehr interessirt sind an den Communalabgaben, den Armenunterstützungen, welche in jetziger Zeit mit hohen Löhnen und anderen Bonificationen den Arbeitern entgegenkommen, würden gewiß nicht gegen ihr Interesse handeln, wenn sie dem Knechte, der Magd, dem Schaffer oder dem Arbeiter einen Beitrag zur Bestreitung der Prämie geben würden. Auf den meisten Gütern herrscht die Sitte, dem Gesinde an Weihnachten 2 bis 3 Thlr. zu schenken, sollte dieses Weihnachtsgeschenk, welches gewöhnlich am 3. Feiertage schon in allerlei unnützen Verwendungen umgesetzt ist, sich nicht besser zur Zahlung der jährlichen Lebens-Versicherungsprämie eignen, sollten die sogenannten Erntegelder, Erntegeschenke der Arbeiter nicht auch einen großen Theil der Prämie decken.

Wir haben lebhaftes Interesse an der Durchführung der allgemeinen Versicherung der Arbeiter, nicht nur in unserem Kreise, sondern über die Grenzen desselben hinaus: wir haben uns viel mit der Arbeiterfrage beschäftigt, haben gefunden, daß trotz Ausschreibung von Preis-Aufgaben, trotz der verschiedendsten Versuche, das Gespenst zu bannen, bis jetzt so gut als gar nichts erreicht ist. So haben wir nach Prüfung aller durchführbaren Mittel gefunden, daß durch die Inangriffnahme der Lebens-Versicherungsfrage für die ländlichen Verhältnisse ein größerer Schritt vorwärts darin gethan ist, als durch alle anderen Vorschläge.

Sicherheit der Zukunft des Arbeiters und seiner Familie, die Möglichkeit der Erlangung eines sicheren Capitals auf die Tage des Alters, dies sind Momente, welche sowohl den Bettler als den reichen Mann in unserer materiellen Zeit beschäftigen, tragen wir der Zeit und ihren Anforderungen auch in dieser Frage Rechnung, die Resultate werden nicht hinter den Erwartungen zurückbleiben.

Der Unterzeichnete, welcher bereits mit einer größeren Lebensversicherungs-Gesellschaft wegen dieser Angelegenheit in Verbindung getreten ist, wird, im Verein mit der Direction dieser Gesellschaft alle die Fragen prüfen, welche zu erörtern sein werden um das Versicherungswesen am leichtesten und besten für die ländliche Bevölkerung in Anwendnng zu bringen und ist gern bereit, Aufschlüsse und Anfragen über diese Angelegenheit zu geben, resp. zu beantworten.

Fauljoppe bei Lüben im October 1874.

O. Sucker,
Oeconomie-Director.

[490]



Der Bockverkauf

aus meiner Tuchwollmerino-Stamm-Heerde zu **Ober-Girbigsdorf bei Görlitz** begann **am 2. November.** Schurgewicht 4½ Ctr. pro Hundert. Durchschnittliches Wollsortiment E'ecta. Preise wie bisher, von 5 Frd'or. aufsteigend. [482]

F. von Mitschke-Collande.



Der Bock-Verkauf

auf der Herrschaft Endersdorf in Oesterr.-Schlesien beginnt am 5. November c. [488] (H. 23389)

Salix caspica,

ächt, zum Anbau auf **trockenen** Sandflächen, wo sie ausgezeichnete Korbweiden liefert: 1000 Stück 10" lange kräftige Stecklinge (Schnittlinge, Stopfer) 45 Sgr. excl. Packung, ab hiesigem Bahnhof; Vorrath sehr bedeutend. Culturanweisung gratis. (B. 2020) [484]

F. W. Krause,
Gehölzsämlingszüchter in Neusalz a. O.

Ein junger Mann, im Alter von 24 Jahren, wissenschaftlich gut vorgebildet, seit 2 Jahren in der Praxis intensiv betriebener Wirthschaften thätig, sucht Stellung als **zweiter Wirthschaftsbeamter** auf einem größeren Gute Norddeutschlands. [489]

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe Professor **Dr. Stengel** in **Heidelberg** (Baden).

Stellungs-Gesuch.

Als Oeconomie-Inspector sucht ein gebildeter umsichtiger Landwirth, Mitte der dreißiger Jahre und unverheirathet, dauerndes Engagement. Gute Zeugnisse, beste Empfehlungen über Thätigkeit und tadellosen Lebenswandel stehen demselben zur Seite. Vollständige Fachkenntniß in den verschiedensten Boden-Klassen, sowie gründliche Kenntniß der Brennerei und landwirthschaftl. Maschinen durch Autoritäten verbürgt. Caution kann gestellt werden. Persönliche Vorstellung erfolgt nach Uebereinkunft zu jeder Zeit. Selbstständiger Wirkungskreis für längere Reihe von Jahren, in dem es dem Suchenden gestattet wäre sich zu verheirathen, wird erwünscht. Agenten mit Vorausbezahlungen sind höflichst verbeten. Gef. Adressen sub A. H. 960 befördert die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Dresden.**

Im Comptoir der Buchdruckerei von Grass, Barth & Comp., Herrenstraße 20 sind vorräthig:

Mieths-Contracte, Mieths-Quittungs-Bücher, Pensions-Quittungen, Eisenbahn- und Fuhrmanns-Frachtbriefe, österr. Zoll-Declarationen, Zucker-Ausfuhr-Declarationen, Vormundschafts-Berichte, Nachlaß-Inventarien, Schiedsmanns-Protocoll-Bücher, Vorladungen und Atteste, Prüfungs-Zeugnisse für Meister und Gesellen, Proceßvollmachten.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.